

Ulrich Schmitzer

Friede auf Erden?

Latinistische Erwägungen zur *pax Augusta*
in interdisziplinärer Perspektive

Antrittsvorlesung

20. Januar 2004

Humboldt-Universität zu Berlin
Philosophische Fakultät II
Institut für Klassische Philologie

Finalmente il viaggio conduce alla città di Tamara. Ci si addentra per vie fitte d'insegne che sporgono dai muri. L'occhio non vede cose ma figure di cose che significano altre cose ... Lo sguardo percorre le vie come pagine scritte: la città dice tutto quelli che devi pensare, ti fa ripetere il suo discorso, e mentre credi di visitare Tamara non fai che registrare i nomi con cui essa definisce se stessa e tutte le sue parti.

Schließlich führt die Reise zur Stadt Tamara. Man kommt ins Innere durch Straßen, randvoll mit Ladenschildern, die aus den Mauern herausragen. Nicht Dinge sieht das Auge, sondern Figuren von Dingen, die andere Dinge bedeuten ... Der Blick überfliegt die Straßen wie beschriebene Seiten: Die Stadt sagt alles, was du zu denken hast, läßt dich ihre Rede wiederholen, und während du Tamara zu besuchen glaubst, registrierst du nur die Namen, mit denen sie sich selbst und alle ihre Teile bezeichnet.

Diese Beschreibung einer letztlich nicht beschreibbaren Stadt steht in Italo Calvinos *Le città invisibili*:¹ Die Stadt Tamara, aber auch jede andere imaginäre oder tatsächliche Stadt, ist über die physische Realität hinaus nicht zuletzt ein Text, den es zu lesen und zu dekodieren gilt (auch wenn es keine Garantie auf ein – oder *nur ein* – Ergebnis gibt), sie ist ein semantisches System. Sie ist es auch in der Hinsicht, dass sie zum Zeichen ihrer selbst wird wie zum Abbild des Kosmos, sei es im himmlischen Jerusalem der *Apokalypse*, sei es im Rom zur Zeit des Augustus, wo programmatisch *urbs* und *orbis* zusammenfallen, wie es bis heute im Papstsegen nachklingt.

Eine solch zeichenhafte und zugleich universale Stadt findet sich idealtypisch in Ambrogio Lorenzettis Seneser Fresko *Il buon governo* (Abb. 1 und 2, S. 4 bzw. 5).² Das Wohlergehen beruht auf Tugenden, welche unverkennbar in eine Zwischensphäre zwischen Irdischem und Göttlichem eingefügt sind: *Iustitia*, *Prudentia*, *Fortitudo* und vor allem *Pax*, die sich im kompositionellen Zentrum des Freskos befindet. Dass auch in der Antike die *Pax*³

einen solchen mediatorischen Rang zwischen Himmel und Erde einnimmt, dass sie das Gedeihen von Stadt und Erde gewährleistet, somit Ausweis der „guten Regierung“ und zugleich deren ideologische Rechtfertigung ist, das soll exemplarisch anhand der *pax Augusta* erörtert werden.

Unsere Annäherung an dieses Thema fragt nicht so sehr nach den politischen Voraussetzungen des durch Augustus gebrachten Friedens – den historischen Fakten –, sondern nach den Formen der Wahrnehmung, wofür stellvertretend verschiedene, v. a. poetische Äußerungen zur Friedensthematik im frühen Prinzipat stehen sollen – dies der erste Schritt –; sodann geht es im umfangreichsten zweiten Hauptteil um die Zeit nach der Zäsur des Jahres 17 v. Chr. sowie die jeweils divergenten Ausprägungen

Abb. 1

Il buon governo. Palazzo Pubblico, Sala dei Nove, Siena
(© Antonio Quattrone, Florenz)



der *pax Augusta* im Stadtbild Roms und in dessen literarischen Repräsentationen: Dabei wird sich zeigen, wie der so monolithisch wirkende Block des „Augusteischen“ bei näherem Hinsehen vielgestaltig wird. Der dritte Schritt gilt der Transformation der *pax Augusta* aus zeitlicher Begrenztheit in eine universale heilsgeschichtliche Utopie, die bis in die Moderne reicht.

„Grundtext für die poetische Geschichtsdeutung der augusteischen Zeit“ (so jüngst E. A. Schmidt⁴) und damit speziell für die Friedensthematik ist die 4. *Ekloge*⁵ Vergils⁶, die in das Corpus seiner Hirtengedichte eingebettet ist. Sie reagiert auf die katastrophale Abwesenheit des Friedens in den Bürgerkriegen nach Caesars Tod⁷, eine tiefgreifende Störung des inneren Gleichgewichts in apokalyptischer Dimension. Nur göttliches Eingreifen

Abb. 2

Il buon governo. Palazzo Publico, Sala dei Nove, Siena
(© Antonio Quattrone, Florenz)



kann diesem existenzbedrohenden Zustand abhelfen und den universalen Frieden, den Frieden auf Erden bringen. Von der Hoffnung darauf spricht Vergils Prophezeiung (*ecl.* 4, 4–8):

Ultima Cumaei venit iam carminis aetas;
magnus ab integro saeculorum nascitur ordo.
iam redit et Virgo, redeunt Saturnia regna,
iam nova progenies caelo demittitur alto.

Das Ende der alten Zeit ist gekommen, wie es die Prophetin verkündet hat. Von neuem beginnt der große Umlauf

der Jahrhunderte. Schon kehrt auch die Gerechtigkeit wieder, schon das Reich des Friedensgottes, schon wird ein neues Geschlecht vom Himmel herabgesandt.

Diese neue Zeit ist untrennbar verbunden mit der Geburt eines Kindes, über dessen Identität viel (und fruchtlos) debattiert wurde, von dem aber feststeht, dass es zur Weltherrschaft berufen ist (*ecl.* 4,17):

pacatumque reget patriis virtutibus orbem.

Den befriedeten Erdkreis wird er mit den
Tugenden des Vaters regieren.

Das von jeher über die Fachkreise hinausreichende besondere Interesse an dieser Ekloge rührt nicht zuletzt her von der Nähe zum Weihnachtsevangelium, das ja ebenfalls Hirten und sodann der gesamten Menschheit den „Frieden auf Erden“ verheißt.

Oder, um einen anderen Zugang zu wählen: „Die Endzeit ist also gekommen, die Geburt eines göttlichen Kindes steht bevor. Es ist dazu berufen, nach Tilgung der alten Sündenschuld die Menschheit zu erneuern, für die ein Zeitalter des Friedens anbricht. Darob herrscht in der ganzen Welt, im Himmel wie auf Erden, Freude.‘ Man stelle sich vor, einem Unbefangenen werde die Frage vorgelegt, welcher Text in diesen Sätzen auf seinen Wesensinhalt gebracht ist. Er würde antworten: der des Evangeliums.“ Das liest man bei Eduard Norden⁸ (von dem auch die oben zitierte Übersetzung stammt), der die Querverbindungen zwischen 4. *Ekloge* und den messianischen Erwartungen des Alten und Neuen Testaments formgeschichtlich analysiert und auf ägyptisch-orientalische Vorstellungen zurückgeführt hat. „Die Geburt des Kindes. Geschichte einer religiösen Idee“ wendet den Blick zwar dem Untertitel und dem philologischen Zeitgeist gemäß auf das „woher?“, also nach rückwärts.

Doch auf diesem mit souveräner Kenntnis errichteten Fundament lässt sich heutigen Fragestellungen mit sicherem Geleit

nachgehen. Aber das ist nicht die ganze Geschichte: Auf tragische Weise vollzog Eduard Norden in seinem Leben die Synthese nach, die ihn wissenschaftlich beschäftigte. Als Professor für Klassische Philologie wirkte er seit 1906 an der Berliner Universität, ja einen Großteil der Zeit sogar im Hauptgebäude Unter den Linden. Rektor war er im akademischen Jahr 1928/29. Seine religionsgeschichtlichen Untersuchungen brachten ihm 1919 die Würde eines Ehrendoktors der Theologie (an der Universität Bonn) ein. 1935 aber wurde er, der zutiefst Nationalkonservative, jäh an seine jüdische Herkunft erinnert: Er musste den Lehrstuhl räumen, ja durfte nicht einmal mehr die Bibliothek betreten. 1939 emigrierte er in die Schweiz und starb im folgenden Jahr.⁹

Im Gegensatz zu Eduard Norden interessieren uns heute die synchronen Vernetzungen, die die Friedensthematik in das politisch-kulturelle Geflecht ihrer eigenen Zeit einbinden, und die Bedingungen, unter denen sich die Transformation dieses vielschichtigen Gebildes zu retrospektiver Eindeutigkeit vollzog.

Denn wir können uns bei aller Hochachtung der Ansicht Nordens nicht anschließen, dass „den Dichter“ „die Händel dieser Welt“ nicht gekümmert hätten (144). Denn das lässt sich nur behaupten, wenn man den Kontext, das Corpus der *Eklogen* und die augusteische Literatur und Kunst insgesamt isolierend außer Acht lässt. Gerade die Sibyllenorakel, die auch Vergils Text zugrunde liegen, waren offenbar von besonderer Brisanz, denn nachdem Augustus die Suprematie erlangt hatte, sorgte er auch dafür, dass die unkontrollierte Zirkulation dieser Texte ein Ende hatte, indem er sie kanonisieren ließ und die für echt befundenen im Apollo-Tempel auf dem Palatin deponierte (Suet. *Aug.* 31).¹⁰

Doch zunächst seien die Protagonisten kurz vorgestellt:

- Octavian, geb. 63 v. Chr., ab 27 v. Chr. Augustus¹¹ genannt, weniger „Kaiser“ denn *princeps*, *primus inter pares*, der Rom aus den Bürgerkriegen in einen stabilen, sich der Monarchie annähernden Zustand überführte, indem er alle Gegner ausschaltete (zuletzt Antonius und Kleopatra in der Schlacht

- von Actium 31 v. Chr.). Seine Leistungen (43 v. Chr.–14 n. Chr.) stellte er im selbstverfassten Tatenbericht, den *Res gestae*, inschriftlich Rom und dem ganzen Reich vor Augen;
- die Stadt Rom¹², die Bühne politischer Repräsentation; von Interesse ist vor allem das Marsfeld, der *Campus Martius*, im Norden der damals bebauten Zone, wo Augustus die *Ara Pacis* errichten ließ;
 - die Dichter der augusteischen Zeit Vergil, Horaz, am Rande Tibull und Propertius, sodann Ovid, dessen *Fasti* einen Schwerpunkt der Interpretation bilden werden.

Die Frage nach dem Frieden durchzieht leitmotivisch die gesamte augusteische Zeit. Am Beginn, etwa in der 16. *Epode* des Horaz oder den *Eklogen* Vergils¹³, steht die tiefe Kluft zwischen der Sehnsucht nach Rettung aus der Verzweiflung und der Realität der Bürgerkriegszeit, die nun schon beinahe ein Jahrhundert andauerte und einem neuen schrecklichen Höhepunkt zusteuerte.

Allerdings fehlt ein umfassendes sozial- oder mentalitätsgeschichtliches Instrumentarium, um zu erkunden, wie die Stimmung war unterhalb der finanziell und politisch führenden Kreise, denen auch die Dichter angehörten. Die Befindlichkeit der einfachen Bevölkerungsschichten lässt sich nur indirekt ermitteln, etwa indem man aus der „hohen“ Literatur Extrapolationen über das nichtstädtische Land und die Bauern vornimmt. Ein unerwarteter punktueller Einblick ergibt sich durch die glückliche Möglichkeit zur Kombination poetischer und historiographischer Quellen: Als nach Caesars Tod sein Erbe Octavian dessen Veteranen mit Ackerland zur Altersversorgung auszustatten hatte, führte das in weiten Teilen Italiens zu einer Welle von Enteignungen der alteingesessenen Bauern. Die auf diese Weise landlos Gewordenen rotteten sich auch in Rom zusammen, um auf ihre verzweifelte Lage aufmerksam zu machen.¹⁴ Dass dies aber ein individueller, kein genuin politischer Protest war, vielmehr geradezu ein Bitten um persönliche Privilegierung, das zeigt Vergils 1. *Ekloge*¹⁵: Der Hirt Tityrus, der Protagonist, hat es durch einen Rombesuch erlangt, im Unterschied zu den durch den Nachbarn Meliboeus repräsentierten anderen Bauern seinen

Besitz behalten zu können. Dafür weiß er dem Urheber Dank (*eccl.* 1,40–46):

Quid facerem? neque servitio me exire licebat
nec tam praesentis alibi cognoscere divos.
hic illum vidi iuvenem, Meliboeae, quotannis
bis senos cui nostra dies altaria fumant.
hic mihi responsum primus dedit ille petenti:
,pascite ut ante boves, pueri; summittite tauros.‘

Was hätte ich tun sollen? Weder war es mir anderswo möglich, der Knechtschaft zu entrinnen noch so in ihrer Gegenwart hilfreich wirksame Götter kennenzulernen. Hier sah ich jenen Jüngling, Meliboeus, für den unsere Altäre alljährlich zwölfmal rauchen. Hier gab jener mir auf meine Bitte als erster zur Antwort: ‚Weidet wie früher eure Rinder, ihr Knaben, zieht die Stiere auf.‘

Damit kommt nun plötzlich eine religiöse Dimension in das politisch induzierte Geschehen. Dass das kein Zufall ist, zumindest nicht für Vergil, das zeigt der Blick auf den Schluss des 1. Buches der *Georgica*, wo die Hoffnung auf ein Ende des Krieges untrennbar verbunden ist mit Octavian (Verg. *georg.* 1,498–501; 511):

di patrii Indigetes et Romule Vestaque mater,
quae Tuscum Tiberim et Romana Palatia servas,
hunc saltem everso iuvenem succurrere saeclo
ne prohibete ...

... saevit toto Mars impius orbe.

O ihr heimischen Götter unseres Vaterlands, und Romulus und Mutter Vesta, die du den etruskischen Tiber und den römischen Palatin behütest! Verwehrt doch wenigstens diesem Jüngling nicht, unserer aus den Fugen geratenen Zeit zu Hilfe zu eilen ... Auf dem ganzen Erdkreis wütet der verruchte Mars.

Das erlangt gewisse Repräsentativität durch die Übereinstimmung mit Tibull, der am Ende seines ersten Elegienbuches ebenfalls die Friedensthematik mit dem Landleben verbindet. Dort fehlen allerdings Octavian oder andere Politiker, sie sind für die Wiederkehr des Friedens nicht von Bedeutung (*Tib.* 1, 10, 47–50; 67 f.):

Pax aluit vites et sucos condidit uvae,
Funderet ut nato testa paterna merum,
Pace bidens vomerque nitent – at tristia duri
Militis in tenebris occupat arma situs –

...

At nobis, Pax alma, veni spicamque teneto,
Perfluat et pomis candidus ante sinus.

Der Friede nährte die Reben und bewahrte dann den Saft der Trauben, damit für den Sohn noch der väterliche Krug den Wein vergösse. Durch den Frieden glänzen die zweiforkige Hacke und der Pflug. Aber der Rost bemächtigt sich im Finstern der trauerbringenden Waffen des Soldaten ... Doch zu uns, segenspendender Friede, komm und halte die Ähren in der Hand, und es möge schon zuvor der weiße Gewandbausch von Obst überfließen.

Wie schnell sich die Verhältnisse in den Jahren nach Actium änderten und die Bürgerkriege nicht mehr das allesbeherrschende Thema waren, zeigt Properz' Elegienpaar 3,4 und 3,5: Der Gegensatz zum Frieden ist nicht der Bürgerkrieg, sondern der Krieg mit dem Ziel militärischer Expansion, wie deutlich wird im Kontrast zwischen dem vorgeblichen Lob des *deus Caesar* für seinen Kriegszug nach Indien (3,4, 1: *Arma deus Caesar dices meditatur ad Indos mittere*) und dem dies konterkarierenden Selbstbekenntnis, dass der Gott der Elegiker ein Gott des Friedens ist (3,5, 1: *pacis Amor deus est*). Damit ist auch in liebeeselegischer Verfremdung der Normalzustand zurückgekehrt.

Die offizielle Politik blieb hinter dieser Entwicklung zurück und nützte die Beendigung der Bürgerkriege noch nach dem Tod des Augustus als Legitimation, so im *SC de Cn. Pisone Patre* (l. 47):¹⁶

iam pridem numine divi Augusti virtutibusque Tiberi
Caesaris Augusti omnibus civilis belli sepultis malis.

Schon seit langem sind durch das göttliche Wesen des divinisierten Augustus und die Leistungen des Tiberius Caesar Augustus alle Übel des Bürgerkriegs begraben.

Generell ist die römische *pax*¹⁷ (abgeleitet von *paciscor*, einen Vertrag schließen) immer vom Zentrum, niemals von der Peripherie her gedacht – darin der *pax Americana* unserer Tage vergleichbar. Die innere Befriedung nach Bürgerkriegen (Ciceros *pax civilis*, *Phil.* 7, 23) ist sekundär gegenüber der Ruhe nach der Niederringung eines Feindes. Der harmonische Ausgleich außenpolitischer Interessen fällt schon gar nicht darunter, im Gegenteil: Die Klage des Britannen-Führers Calgacus in Tacitus' *Agricola* ist völlig berechtigt, aber ohne reelle Chance auf Gehör in Rom (30, 6):

ubi solitudinem faciunt, pacem appellant.

Wo sie eine Einöde schaffen, nennen sie es Frieden.

Denn in Rom verknüpfte man das Friedensthema mit erfolgreich geführten Expansionskriegen, ja ließ dabei sogar das Motiv der Goldenen Zeit ins Spiel kommen. Das berühmteste Beispiel ist die Zukunftsschau des 6. *Aeneis*-Buches (6, 791–795; 851–853):

hic vir, hic est, tibi quem promitti saepius audis,
Augustus Caesar, divi genus, aurea condet
saecula qui rursus Latio regnata per arva
Saturno quondam, super et Garamantas et Indos
proferet imperium ...
tu regere imperio populos Romane memento

haec tibi erunt artes, pacique imponere mores
parcere subiectis et debellare superbos.

Dies, dies ist der Mann, den du oft und oft schon dir verheißen gehört hast, Caesar Augustus, aus göttlichem Stamm, der wieder die Goldenen Zeiten in die Fluren bringen wird, die einst vom latinischen Saturn regiert wurden, der über die Garamanten und Inder die Herrschaft ausdehnen wird ... Du, Römer, denke daran, mit deinem Befehl die Völker zu lenken, darin wird deine Kunstfertigkeit liegen, und dem Frieden Gesittung zu verleihen, die Unterworfenen zu schonen, die Hochmütigen aber im Krieg niederzuzwingen.

Trotzdem: Diese poetischen Äußerungen meiden die direkte, platte Herrscherpanegyrik, sondern beziehen Augustus nur indirekt oder in futuristischer Aussage bzw. konjunktivischer Aufforderung ein. Denn dass in dieser Zeit das Thema sehr wohl auch für hemmungsloses Herrscherlob nutzbar war, beweist der Blick auf die gleichzeitige griechische Literatur. So schreibt Philippos von Thessalonike (*Anth. Pal.* 6, 236, Übers. H. Beckby):¹⁸

Ἕμβολα χαλκογένεια, φιλόπλοα τεύχεα νηῶν,
Ἄκτιακοῦ πολέμου κείμεθα μαρτύρια
ἦνίδε συμβλεύει κηρότροφα δῶρα μελισσῶν
ἔσμῳ βομβητῇ κυκλόσε βριθόμενα.
Καίσαρος εὐνομίας χρηστῆς χάρις ὅπλα γὰρ ἐχθρῶν
καρποῦς εἰρήνης ἀντεδίδαξε τρέφειν.

Wir, die Schnäbel aus Erz, die seefrohen Waffen der
Schiffe,
Zeugen des Aktischen Kriegs, ruhen hier göttergeweiht.
Sieh, schon drängt sich in uns die wächserne Gabe der Bienen,
und im Kreise umher wimmelt's vom summenden
Schwarm.
Danken wollen wir Cäsars vortrefflicher

Staatskunst: es bringen feindliche Waffen
sogar Früchte des Friedens hervor.

Während die römischen Autoren meist dem finanziell abgesicherten Ritterstand angehörten und sich (und auch dank Schützern wie Maecenas und Messalla) geistige Unabhängigkeit bewahren konnten¹⁹, waren diese griechischen Autoren sowohl auf materiellen Erfolg angewiesen als auch in den höfisch-monarchischen Denkformen des Ostens befangen. Denn wir finden Vergleichbares in Ehreninschriften für Augustus aus Halikarnass oder Priene über den Geburtstag des Kaisers. Aus letzterer sei ein Ausschnitt (in der paraphrasierenden Übersetzung Adolf von Harnacks²⁰) zitiert, woraus die messianischen Gedanken unverkennbar hervorgehen (W. Dittenberger, *Orientis Graeci Inscriptiones Selectae* [OGIS] 458):

ἐπε[ιδὴ ἢ πάντα] διατάξασα τοῦ βίου ἡμῶν πρόνοια σπουδὴν
εἰσεν[ενκαμ]ῆν καὶ φιλοτιμίαν τὸ τεληότατον τῷ βίῳ
διεκόση[σεν] ἐνενκαμένη τὸν Σεβαστόν, ὃν εἰς εὐεργεσίαν
ἀνθρώπων ἐπλήρωσεν ἀρετῆς, [ὥ]σπερ ἡμεῖν καὶ τοῖς
μεθ' ἡ[μᾶς σωτήρα πέμψασα] τὸν παύσοντα μὲν πόλεμον,
κοσμήσοντα [δὲ πάντα, φανείς δὲ] ὁ Καῖσαρ τὰς ἐλπίδας
τῶν προλαβόντων [-----]έθηκεν, οὐ μόνον τοὺς
πρὸ αὐτοῦ γεγονότ[ας εὐεργέτας ὑπερβα]λόμενος, ἀλλ'
οὐδ' ἐν τοῖς ἐλπίδ[α ὑπολιπὼν ὑπερβολῆς,] ἥρξεν δὲ τῷ
κόσμῳιτων δι' αὐτὸν εὐαγγελί[ων ἢ γενέθλιος] τοῦ θεοῦ ...
τὸ ἀπὸ τῆς ἐκείνου γ[ενέ]σεως ἄρχειν τῷ βίῳ τὸ χρόνον

Die Vorsehung, die über Allem im Leben waltet, hat diesen Mann zum Heile der Menschen mit solchen Gaben erfüllt, dass sie ihn uns und den kommenden Geschlechtern als Heiland gesandt hat; aller Fehde wird er ein Ende machen und Alles herrlich ausgestalten ... In seiner Erscheinung sind die Hoffnungen der Vorfahren erfüllt; er hat nicht nur die früheren Wohltäter der Menschheit sämtlich übertroffen, sondern es ist auch unmöglich, dass je ein Größerer käme ... Der Geburtstag des Gottes hat für die Welt die an ihn sich knüpfenden Freudenbotschaften („Evan-

lien“) heraufgeführt ... Von seiner Geburt muß eine neue Zeitrechnung beginnen.

Gegenüber solchen Loyalitätsbekundungen, die den Frieden auf Erden gekommen sehen, bleibt auch das einzige Auftragswerk der augusteischen Dichtung deutlich zurück, das *carmen saeculare* des Horaz.²¹ 17 v. Chr. ließ Augustus den alten Brauch einer Entsühnungsfeier, der *ludi saeculares*²², wieder aufleben und gestaltete das Ereignis zur Legitimation der eigenen Herrschaft. Nach Konsultation der Sibylle wurde die Zeit der Bürgerkriege für beendet erklärt; eine neue Ära galt als angebrochen, in der die alten Konflikte keine Rolle mehr spielen sollten, das „Ende der Geschichte“. Und so liest man in Horaz' Festgedicht (29– 32; 49–52; 57–60, Übers. Burger/Färber):

fertilis frugum pecorisque Tellus
spicea donet Cererem corona;
nutriant fetus et aquae salubres
et Iovis aerae.

...

Quaeque vos bobus veneratur albis
clarus Anchisae Venerisque sanguis,
impetret, bellante prior, iacentem
lenis in hostem.

...

iam Fides et Pax et Honos Pudorque
priscus et neglecta redire Virtus
audet adparetque beata pleno
Copia cornu.

Reich an Früchten und Vieh möge Tellus
zieren Ceres mit dem Ährenkranz.
Reine Wasser, Iuppiters Lüfte mögen
nähren die Saaten.

...

Und was erfleht von euch mit weißer Rinder Weihung
des Anchises und der Venus edler Sproß,

mög er's erlangen, dem Gegner übermächtig, dem über-
wundenen
Feinde mild.

...

Schon Treue und Friede und Ehre und Scham
wie in alter Zeit und auch die verschmähte Tugend wieder-
zukehren
wagen, und es erscheint segensreich mit vollem
Füllhorn der Reichtum.

Dieses Jahr 17 ist für die Friedenskonzeption der augusteischen Zeit eine wichtige Zäsur.²³ Das zeigt sich nicht zuletzt daran, dass man nun aus dem politischen Begriff eine religiöse Inkarnation schuf, die den Herrscher und den Frieden untrennbar miteinander verbinden sollte, die *Pax Augusta*, ein Wesen in der Zwischenwelt zwischen Göttern und Menschen, fast wie bei Lorenzettis Fresko. Damit zog eine neue Gottheit in das römische Pantheon ein (die griechische *Eirene*²⁴ scheint dabei kaum eine konzeptionelle Rolle gespielt zu haben, allenfalls könnte man als Vorbild oder Vorbote an die *Pax*-Prägungen unter Caesar denken²⁵). Mit seiner Kreation steht Augustus in der Tradition der römischen Nobilität seit mittelrepublikanischer Zeit.²⁶ Es ist also nicht nur ein monarchischer Akt, den Augustus hier vornahm, wie man leicht vermuten könnte, sondern er steht in der Kontinuität des Wettstreits zwischen den führenden *gentes* in Rom, nur dass das agonale Moment mit der Entstehung des Prinzipats weggefallen war.

Dieser für die *Pax Augusta* errichtete Altar soll uns nun als Monument, als Gegenstand offizieller Beschreibung und der Dichtung beschäftigen.²⁷

Die *Ara Pacis*²⁸ sieht bekanntlich folgendermaßen aus (Abb. 3, S. 16 und 4, S. 17): Den eigentlichen Altar umschließen auf allen vier Seiten mit Reliefs geschmückte Wände. Die Stirnseiten sind durch die beiden Eingänge durchbrochen, jeweils rechts und links davon sind großformatige Reliefs angeordnet, auf der einen Seite Mars und Aeneas, auf der anderen Tellus/Italia und Roma. Aeneas

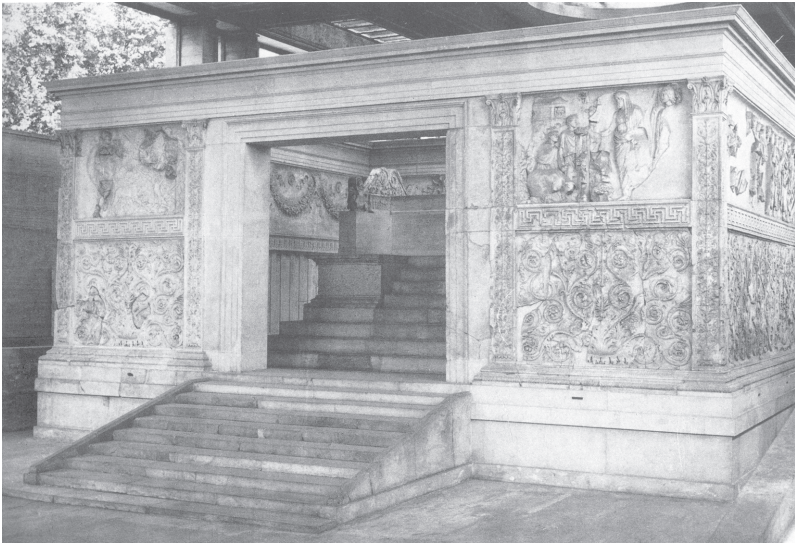


Abb. 3

Ara Pacis

(© Fototeca Unione, AAR)

ist der opfernde *Aeneas pius*, nicht der kriegerrische Ahnherr der Aeneaden. Auch Mars ist ein den Frieden, den überwundenen Krieg im Innern symbolisierender Gott, der Ahnherr von Romulus und Remus. Der außenpolitische Aspekt zeigt sich am ehesten bei Roma, die auf erbeuteten Waffen sitzend und damit siegreich über die fremden Völker dargestellt ist: *parta victoriis pax*, wie Augustus selbst über die Schließung des Ianus-Tempels schreibt (*Mon. Anc.* 13). Verbunden sind die beiden Stirnseiten durch die Prozessionsfriese. Die Zonen mit floralen Motiven und den eingefügten Tieren symbolisieren die jetzt wiedergekehrte Goldene Zeit.

Wie es zu diesem Bau kam, liest man in den *Res gestae* des Augustus im Wortsinn lapidar und dem epigraphischen γένοϋ gemäß (38):

Cu]m ex H[ispa]nia Gal[lia]que, rebus in iis p]rovincis
prosp[er]e [gest]is, R[omam] redi] Ti. Ne[r]one [et]
P. Qui[n]tilio consulib[us], aram [Pacis A]u[g]ust[ae] senatus

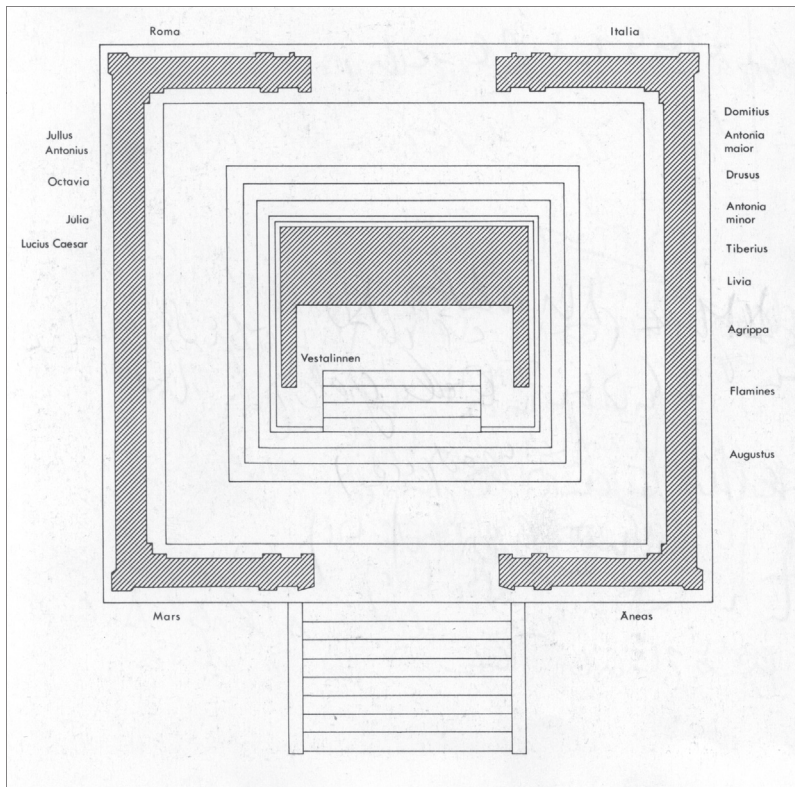


Abb. 4
 Ara Pacis, Grundriss
 (© Erika Simon, Würzburg)

pro] redi[t]u meo co[nsacranda]m censuit] ad cam[pum
 Martium, in qua ma]gistratus et sac[er]dotes virginesque]
 V[est]a[les anniversarium sacrific]ium facer[e iussit].

Als ich aus Spanien und Gallien – die Angelegenheiten waren in den Provinzen glücklich zu Ende gebracht – nach Rom zurückkehrte, unter dem Konsulat des Ti. Nero und des P. Quintilius, da beschloß der Senat für meine Rückkehr die Weihung des Altars des Augustusfriedens auf dem Marsfeld, an dem die Beamten, Priester und Vestalinnen auftragsgemäß alljährlich ein Opfer vollführen sollten.

Die Inschrift gibt Aufschluss über den Anlass – den *adventus*²⁹ –, die Datierung – 13 bis 9 v. Chr. –, die Lage – im Umkreis des Marsfeldes –, den Auftraggeber und schließlich die mit den alljährlichen Opferzeremonien Betrauten.

Zusammen mit dem Familiengrab der *gens Iulia*, dem Mausoleum, und der Sonnenuhr, dem *Horologium Solarium*, bildet der Altar den nördlichen Abschluss des Marsfeldes. Dieses Ensemble gehört damit neben dem Palatin und dem Augustusforum zu den drei städtebaulichen Schwerpunkten, mit denen der *princeps* seine Stadt dauerhaft prägte (*Suet. Aug.* 28, 3):

Urbem neque pro maiestate imperii ornatam et inundationibus incendiisque obnoxiam excoluit adeo, ut iure sit gloriatus marmoream se relinquere, quam latericiam accepisset.

Die Stadt, die nicht gemäß der Erhabenheit ihres Weltreiches geschmückt war und die durch Überschwemmungen und Brände gelitten hatte, stattete er so sehr aus, dass er sich mit vollem Recht rühmte, er hinterlasse eine Stadt aus Marmor, nachdem er sie aus Ziegeln übernommen gehabt habe.

Die Stadt wird durch Augustus nicht einfach ausgeschmückt, sie wird zur Bühne der Selbstdarstellung, vor allem durch die Monopolisierung der Bilderwelt und damit der Imagination.

Angesichts der Perfektion, mit der Augustus das Spiel mit Assoziationen und eindringlichen Symbolen beherrschte, wäre es naiv zu glauben, er hätte den Ort seiner Selbstdarstellung etwa nur nach Grundstücksverfügbarkeit gewählt. Das Marsfeld ist das genuine Areal des Kriegsgottes, der dem Friedensaltar Heimstatt bietet. Das entspricht auch der dort verlaufenden Stadtgrenze, dem geheiligten *pomerium*, also der Grenze zwischen drinnen und draußen, zwischen Krieg und Frieden (*domi militiae*³⁰) mit der zugehörigen Scheidung der magistratischen Kompetenzen und der ritualisierten *passage* zwischen beiden Sphären etwa im

Triumphzug³¹. Es wird außerdem zum Symbol der Beherrschung der Zeit, der Tages- und Jahreszeit im *Horologium*, der Lebenszeit im Mausoleum, das in der *memoria* die Ewigkeit des Kaiserhauses sicherte, schließlich zeigt sich die (politisch heikle) Verwischung der Grenze zwischen Privat- und Staatssphäre, die Augustus mit seiner Doppelrolle als *princeps* auch auf seine Familie übertrug.

Zwar ließ Augustus Kopien seines Tatenberichts überall im Reich aufstellen, etwa im anatolischen Ankara, von wo die best-überlieferte Version stammt, das *Monumentum Ancyranum*. Das Original stand jedoch auf zwei Stelen vor dem Augustusmausoleum und ist Teil der Inszenierung. Die epigraphische Omnipräsenz³² des Princeps in Rom führte in diesem Fall sogar zur Selbstkontrolle: Der Betrachter konnte gewissermaßen die Gebrauchsanweisung der *Ara Pacis* mit der Realität vergleichen.

Und wenn man den Blick etwas weitet, so ergibt sich eine Sichtverbindung zwischen diesem Ensemble und dem von Agrippa errichteten Bau des Pantheon, zumal neuere archäologische Befunde zeigen, dass dessen Nordausrichtung zur ursprünglichen architektonischen Konzeption zählt.³³ Solche Sichtachsen sind für die römische Religion traditionellerweise ohnehin von großer Bedeutung.³⁴ Ohne in die Diskussion über die tatsächliche Funktion des Pantheon eintreten zu wollen – zweifelsfrei ist allerdings, dass Agrippa Augustus in eine göttliche Sphäre rücken wollte –, lässt sich demnach gewiss festhalten, dass die *gens Iulia*, die Beherrschung der Zeit, der Friede des Augustus und die Gesamtheit der Götter in engen Zusammenhang miteinander stehen.

Der genuine literarische Ort der Begegnung von Monument und Text ist aber die expositorische Beschreibung, die Ekphrasis, die das Bildwerk zur Sprache bringt und die verschiedenen Aussagemodi überschneidet. Solche Ekphraseis haben in jüngerer Zeit mit Blick auf die aristotelische Spannung zwischen Erzählung und Beschreibung verstärktes literaturwissenschaftliches Interesse auf sich gezogen³⁵, sei es als Gegenstand der Rhetorik, sei

es in narrativen Texten, wo sie ein retardierendes, das Geschehen kommentierendes Moment darstellen. Geradezu eine Aneinanderreihung solcher Ekphraseis sind Ovids *Fasti*, der gelehrte poetische Kommentar zu den ersten sechs Monaten des römischen Kalenders und seinen staatsreligiösen Aitiologien³⁶ – *tempora cum causis*. Ovid hatte mit der programmatischen Ankündigung begonnen (1,13):³⁷

Caesaris arma canant alii, ego Caesaris aras.

Von Augustus' Kriegen mögen andere singen,
ich singe von Augustus' Altären.

Nun sorgt tatsächlich ein Altar für den jüngsten Zuwachs des Festkalenders, die *Ara Pacis* mit den alljährlich am Weihetag, am 30. Januar, stattfindenden Feiern. Das *pax*-Thema hatten die *feriae Sementivae* zu Ehren der Ceres, der göttlichen Garantin des Friedens, vorbereitet.

Die einschlägige Passage ist in drei Abschnitte gegliedert: Sie beginnt mit einer Orts- und Datumsangabe (1, 709–722):³⁸

Ipsum nos carmen deduxit Pacis ad aram:
haec erit a mensis fine secunda dies.

Das Gedicht selbst hat uns zum Altar
des Friedens weggeführt: Dies wird der
zweite Tag vor dem Ende des Monats sein.

Es folgt die Anrede der den Tag und den Ort beherrschenden Gottheit selbst:

frondibus Actiacis comptos redimita capillos,
Pax, ades et toto mitis in orbe mane.
dum desint hostes, desit quoque causa triumphi:
tu ducibus bello gloria maior eris.
sola gerat miles, quibus arma coerceat, arma,
canteturque fera nil nisi pompa tuba.

horreat Aeneadas et primus et ultimus orbis:
siqua parum Romam terra timebat, amet.

Das Haar bekränzt mit dem Laub von Actium, komm her, Friede, und bleibe mild auf dem ganzen Erdkreis. Wenn nur die Feinde fehlen, dann mag auch der Grund für einen Triumph fehlen. Du wirst für die Feldherrn ein größerer Ruhm sein als der Krieg. Nur die Waffen soll der Soldat tragen, mit denen er Waffen in die Schranken weist, mit der wilden Tuba soll nichts als der Festzug musikalisch begleitet werden. Vor den Aeneas-Sprößlingen soll der Erdkreis von Ost bis West schauern: Und wenn denn ein Land zu wenig Rom gefürchtet, dann soll es nun lieben.

Am Ende steht in einer weiteren Apostrophe die kultische Anweisung:

tura, sacerdotes, Pacalibus addite flammis,
albaque perfusa victima fronte cadat;
utque domus, quae praestat eam, cum pace perennet
ad pia propensos vota rogate deos.

Weihrauch, ihr Priester, gebt zum Feuer des Friedens, und ein weißes Opfertier soll mit Blut überströmter Stirn fallen. Und dass das Haus, das ihn gewährt, zusammen mit dem Frieden ewig dauere, dafür bittet bei frommen Opfern die geneigten Götter.

Die *Fasti* standen lange Zeit im Abseits der Ovid-Forschung und dienten allenfalls Religionshistorikern als Steinbruch für Faktenmaterial. Seit Beginn der 1990er Jahre hat aber besonders die italienische (Alessandro Barchiesi³⁹, Elena Merli [Anm. 37]) und angelsächsische Forschung (Geraldine Herbert-Brown⁴⁰, J.F. Miller⁴¹, Carole Newlands⁴²) das Werk als Literatur neu entdeckt, die genuin poetischen Verfahren nachgezeichnet, sowie den Platz im „augusteischen Diskurs“⁴³ und der römisch-hellenistischen Literaturgeschichte intensiv diskutiert.

Die *Ara Pacis*-Passage – die einzige erhaltene poetische Auseinandersetzung mit diesem Monument⁴⁴ – beginnt wie eine Fremdenführung: Das Gedicht selbst übernimmt die Leitung (vergleichbar ist *trist.* 3,1) und „führt weg“: Das kann in dieser singulären Wendung⁴⁵ eine Digression signalisieren, oder es verweist auf die exzentrische Lage fern ab vom Stadtmittelpunkt, zumal das Gedicht die Bewegung nachvollzieht: Der vorherige Eintrag (27. Januar) hatte dem im Herzen Roms, auf dem Forum, gelegenen Dioskurentempel gegolten.

Der Dichter, der sich mitsamt dem Leser dieser Führung anvertraut hat (das ist im *nos* eingeschlossen), greift dann zu einer doppelten Apostrophe, die sich zum einen an die das Monument eponym beherrschende Gottheit, zum anderen an die für den Kult zuständigen Priester wendet. Solche Hinwendungen zu sekundären Adressaten, deren narrative Funktion noch nicht ansatzweise adäquat erforscht ist, lassen den Leser Zeuge eines Gesprächs zwischen dem Dichter und seinen poetischen Geschöpfen werden und Belehrung erfahren.

Wer soll nun belehrt werden? Gewiss nicht der realienkundlich interessierte Leser unserer Tage, der deshalb möglicherweise enttäuscht die Lektüre beendet. Vielmehr geht es um das literarische Publikum in Rom, das die *Ara Pacis* als spektakuläre Bereicherung der Stadt kannte. Ovid schreibt keinen Reiseführer für Fremde, keinen Strabon oder Baedeker, auch keinen fiskalischen Sachkatalog mit buchhalterisch-pedantischer Vollständigkeit. Seine *Fasti* sind als Dichtung eingebunden in einen intertextuellen Referenzrahmen (der auch den Text der Stadtarchitektur einbegreift). Dieser konstituiert sich zunächst durch den Rekurs auf die vergilischen Friedenstexte, auf die 4. *Ekloge* und das 6. *Aeneis*-Buch, zu denen sie im Verhältnis von Verheißung und Erfüllung stehen: Die Friedenssehnsucht der Bürgerkriegszeit ist ebenso gestillt wie die Erwartung der römischen Universalherrschaft.

Sie nehmen weiter Bezug auf die *Res gestae* mit ihren kultischen Anweisungen: Entweder gab es, wie seit Kornemann immer wie-

der vermutet wurde, ein „Urmonument“, das in mehreren redaktionellen Schritten bis zur endgültigen Gestalt erweitert wurde und Ovid schon lange vor dem Tod des Augustus bekannt war⁴⁶, oder unsere Passage stammt aus der zweiten Auflage der *Fasti*, entstanden erst nach dem Tod des Princeps.⁴⁷ Fest steht aber jedenfalls: Als Ovid in der Verbannung das erste Buch überarbeitete, war ihm Augustus' Inschrift bekannt und als Folie nutzbar. Wenn man sich noch weiter von solchen stets ein wenig quellenkritisch-positivistisch anmutenden Prioritätsfragen löst, wird das Verhältnis wechselseitiger Dialogizität der beiden Texte umso deutlicher: Sie gehören zum intertextuellen Geflecht, das die augusteische Zeit durchzieht.

Die *Fasti* führen darüber hinaus einen Dialog mit der gegenwärtigen Architektur. Sie regen an zur abermaligen Lektüre der Stadt Rom, deren Text Augustus neu geschrieben hat, indem er sie auf lud mit Bezügen auf sein eigenes Herrschaftssystem und seine eigene Herrschaftsideologie – und das Marsfeld nahm dabei in seiner neuen Gestalt einen hervorragenden Platz ein.⁴⁸

Umgekehrt aber sind die Schriftsteller nicht nur Leser eines fremden Textes, sondern selbst Städtebauer – die Metapher, die Horaz im Schlussgedicht der ersten Odensammlung genauso wie Ovid am Ende der *Metamorphosen* für die eigene, auf Dauer angelegte Leistung findet, lautet nicht von ungefähr *monumentum exegi* (15,871). Das Rom der Dichter mit seiner Architektur und seiner Historizität steht in Konkurrenz zu den realen stadtgestaltenden Bemühungen des Princeps.

Wie Augustus so geht es Ovid mit der poetischen Topographie der *Fasti* um die Inbeschlagnahme signifikanter Plätze, nur mit den spezifischen Mitteln der Dichtung. Das erstreckt sich beispielsweise auch auf die Organisation des 1. *Fasti*-Buches: Es hatte begonnen mit der langen Unterredung zwischen dem Dichter und dem Gott Ianus, dem Gott des Anfangs, aber auch dem Gott zwischen drinnen und draußen, der wie die *Ara Pacis* gemäß römischem Denken die Grenze zwischen Krieg und Frieden verkörperte. Das hatte Augustus durch die Erfindung eines vor-

geblich altrömischen Rituals, der Schließung der Türen des Ianustempels, in eigenem Interesse demonstriert. Die *Ara Pacis* aber ist mit ihrer für die traditionelle Tempelarchitektur ungewöhnlichen Zweitürigkeit eine Adaption des Ianustempels, so dass Ovid auch auf diese indirekte Weise den Kreis des ersten Buches, des Friedensbuches, schließt.⁴⁹ Es ist demnach geradezu die Parallelaktion zum politischen Projekt der *pax Augusta*, die *pax Ovidiana*, deren Organisator nicht der Princeps, sondern der *poeta* ist.

Just Ianus ist in der neueren Ovid-Forschung als eine Schlüsselfigur für die Interpretation der *Fasti* reklamiert worden⁵⁰, für die Ambivalenz ihrer Aitiologien, die deutlich in Spannung stehen zur intentionalen Eindeutigkeit der vom Princeps in die Wege geleiteten architektonischen und künstlerischen Prägung der *urbs*.

Wenn Augustus versuchte, die Stadt Rom zu einem Text, zu *seinem* Text umzuschreiben, dann wird sie durch Ovid zum Palimpsest, und das in einem ganz anderen Sinn als in Sigmund Freuds berühmtem Vergleich des menschlichen Unterbewussten mit den verschiedenen Schichten der Stadt Rom.⁵¹ Es geht nicht um die ungeschiedene Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen, vielmehr wird unter der Gegenwart die historische Dimension, die Gewordenheit der Stadt, sichtbar. Und diese Gegenwart ist nicht ohne Fallstricke: Während Augustus im Bildprogramm wie in den *Res gestae* direkte Hinweise auf die Bürgerkriege sorgsam meidet, bekränzt Ovid seine *Pax* mit dem Lorbeer von Actium.⁵² Das ist auch tatsächlich der einzige von Augustus dauerhaft errungene Sieg; die außenpolitische Lage wurde gerade in der Entstehungszeit der *Fasti* wieder prekär, so dass die Triumphe und imperatorischen Akklamationen – nimmt man die Worte Ovids ernst – so etwas wie Niederlagen darstellen, gerade weil Augustus das Prestige der Triumphe für sich und sein Haus reserviert hatte.⁵³ Seitdem der Bau der *Ara Pacis* begonnen worden war, hatte es fünf Triumphe gegeben (einen des Drusus, drei des Tiberius und einen des Germanicus), vier davon über die Germanen

– *tam diu Germania vincitur*, könnte man beinahe mit Tacitus (*Germania* 37,2) sagen.

Ähnlich zweischneidig und damit typisch für die *Fasti* ist, wenn Ovid das Attribut *Augusta* nur flüchtig per Allusion im letzten Distichon erwähnt, wenn die dynastische Relevanz des Weihe- datums völlig übergangen wird (der 30. Januar war zugleich der Geburtstag Livias), wenn das notorisch zerstrittene Kaiserhaus⁵⁴ als Ganzes mit der Garantie des Friedens assoziiert wird.

Dieser Befund latenter Subversität⁵⁵ gilt auch für einen weiteren zentralen ideologischen Aspekt: Das große Thema der *Ara Pacis* ist das politische Ritual, mittels dessen der Friede erst zum Augustusfrieden wird, betonen doch die beiden Prozessionsreliefs den Vorrang der kaiserlichen Familie. Allerdings haben die dargestellten Szenen keine direkten Pendants in der Realität. Sie sind idealtypische Prozessionen, die aktuell die *concordia* des Kaiserhauses gerade in einer Phase innerer Spannungen demonstrieren sollen und zudem ein künftiges monarchisches Ritual vorwegnehmen. Denn etablierte Herrschaftssysteme, vor allem Monarchien, aber auch die römische Republik, verfügen über ein ausgeprägtes System von Ritualen. Der Prinzipat des Augustus jedoch ist durch seinen Übergangscharakter geprägt: nicht mehr Republik, noch nicht gefestigte Monarchie. Augustus musste darum bemüht sein, sein eigenes Ritualsystem aufzubauen.

Egon Flaig hat jüngst die Auswirkungen solcher Bestrebungen auf die Ikonographie am Verhältnis von traditionellem aristokratischen Begräbnis und Augustusforum beleuchtet.⁵⁶ Die Prozessionen der *Ara Pacis* sind ein vergleichbares Dokument solch veränderter Semantik. Sie stellen die Angehörigen des Kaiserhauses gleichberechtigt neben die führenden Priesterschaften der Stadt, noch dazu in der gleichen, zwischen Iuliern und Claudiern geschiedenen Weise wie beim symbolträchtigen Leichenbegängnis für Marcellus 23 v. Chr. Die beiden Prozessionsfriese gehören also zu Augustus' Suche nach adäquaten Ausdrucksformen für die neue Lage.

Rituale definieren die Spielregeln zwischen Herrscher und Beherrschten. Gerd Althoff, der die „Macht der Rituale“ im Mittelalter eindringlich untersucht hat, hat auch gezeigt, wie die Dichtung jener Zeit mit diesen spielen konnte, ohne dabei das abgesteckte Terrain zu verlassen und damit die etablierte Herrschaft zu unterminieren. Augustus dagegen konnte sich nicht auf die „Macht der Rituale“ verlassen, denn die ritualisierten Konsens- und Konkurrenzregeln der alten Republik waren zerbrochen, so dass an ihre Stelle etwas Neues zu setzen war.⁵⁷ Also musste er die „Macht der Bilder“ zur Etablierung eines Ritualsystems nützen.

Ovid geht demgegenüber seine eigenen Wege. Die *pompa*, von der er spricht, ist nur der Festzug der Priester, die Einbindung des Augustus und der Seinen ist nicht einmal indirekt vollzogen, es ist nur allgemein von den Römern (*Roma*, *Aeneades* in Adaption des Anfangs von Lukrez' *De rerum natura*) die Rede. Die ritualisierten Triumphzüge werden sogar explizit abgelehnt. Und noch etwas fehlt: Livia, die Gattin des Augustus, an deren Geburtstag der Altar demonstrativ eingeweiht wurde, ist von Ovid mit keiner Silbe bedacht. Diese Aussparungen korrespondieren mit der bereits erwähnten Betonung der peripheren Lage des Altars, aber auch mit der Ausklammerung der Gottheiten Ceres und Tellus: Während sie im Bildprogramm des Augustus eine wichtige Rolle spielen, und die positiven Folgen des Friedens demonstrieren sollen, hat Ovid die beiden schon anlässlich des 24. Januars, der *Feriae Sementivae*, behandelt und ihre essentielle Verbindung mit dem Frieden betont, Augustus aber mit keinem Wort erwähnt: *Pax Cererem nutrit, Pacis alumna Ceres*.

Diese Unterschiede zwischen den Intentionen des Augustus und Ovids poetischer Version setzten sich auch in der im engeren Sinn ekphrastischen Passage fort. Wollte man versuchen, daraus den Altar zu rekonstruieren, er sähe in einem auf dem Text fußenden Modell im Kern wohl folgendermaßen aus: Eine *Pax* spielte dann die Hauptrolle im Bildprogramm, was sich mit dem numismatischen Befund ohne weiteres vereinbaren ließe, etwa mit der Cistophorenprägung von 28 v. Chr. aus Ephesus

oder einem Aureus Octavians von 29 v. Chr. (Abb. 5) mit einer von triumphalem Lorbeer umgebenen *Pax*, deren Attribute Herd und *caduceus* das bürgerliche Wohlergehen bezeichnen (Gell. 10,27,3: *Q. Fabius, imperator Romanus, dedit ad Carthaginienses epistulam. ibi scriptum fuit populum Romanum misisse ad eos hastam et caduceum, signa duo belli aut pacis*).⁵⁸ Diese siegreiche *Pax* wäre als zentral zu denken, umgeben von römischen Soldaten und unterworfenen Barbaren, außerdem wären ein oder mehrere Repräsentanten des Herrscherhauses marginal einzubeziehen.



Abb. 5
Aureus des Octavians
29 v. Chr.,
Rückseite: *Pax*
(© Numismatische
Bilddatenbank
Eichstätt)

In der Tat gibt es Kunstwerke aus augusteischer Zeit, die solchen Vorgaben eher entsprechen, wie die Augustusstatue von Prima-porta mit der Tellus und dem römischen Sieg auf dem Brustpanzer oder die *Gemma Augustea* mit Roma und Augustus in der Mitte. Ein weiteres Beispiel ist ein Sardonyx-Kameo im Museum Schaffhausen aus der Zeit des Tiberius, der die Göttin *Pax* mit Caduceus und Füllhorn zeigt⁵⁹, wobei die Göttin mit einem sieghaften Lorbeerkranz bekrönt ist (Abb. 6, S. 28).

Allem Anschein nach gibt es eine zeitliche Differenz zwischen den poetischen Äußerungen und der staatlichen Repräsentation, die auf die jüngst erzielten Erfolge zurückblickte und die Bilanz des Erreichten zur Legitimation der künftigen Politik verwendet. Die reale *Ara Pacis* ist viel eher mit dem *carmen saeculare* des Horaz vergleichbar, nicht nur was die in Bild und Text dargestellten Elemente der Friedensthematik anbelangt, sondern auch hinsichtlich ihres abschließenden Charakters: Sie blicken beide zurück, erklären eine düstere Epoche für beendet, eröffnen aber keine Zukunftsperspektive, und wenn, dann nur im Sinne des „Ende der Geschichte“-Konzepts. Die *Fasti* dagegen setzen sich



Abb. 6
Die Göttin Pax, Onyx,
römische Gemme,
1. Hälfte 1. Jh. n. Chr.
(© Museum zu
Allerheiligen
Schaffhausen,
Inv. 16375)

mit dem Resultat auseinander, geben der von Augustus für seine „Gute Herrschaft“ reklamierten *Pax* Autonomie und eröffnen so die Debatte neu.⁶⁰

Nun hat Don Fowler (am Beispiel der Tempelbeschreibung im 1. *Aeneis*-Buch) grundsätzlich und eindringlich demonstriert, wie die literarischen Ekphrasis zur Dekonstruktion der politisch

scheinbar eindeutigen augusteischen Kunst beitragen, indem sie Polysemie ins Spiel bringen.⁶¹ Auch Ovids alternatives *pax*-Konzept, das sich der eigentlichen Beschreibung sogar entzieht, das Ritual ausklammert und die staatliche Repräsentation in die elegische Aitiologie überführt, passt zu diesem Befund.

Außerdem sind die *Fasti* das Gedicht, an dem Ovid am längsten und als letztem gearbeitet hat.⁶² In ihrer heute vorliegenden Gestalt sind sie erst nach dem Tod des Augustus entstanden. Verbannt seit 8 n. Chr. nach Tomi, den Ort der Letzten Welt am Schwarzen Meer, hatte Ovid festgestellt, dass dort die Barbaren unbeeindruckt von der *pax Augusta* agieren und das Imperium Romanum bedrohen konnten. Die Exilelegien, die *Tristia* und die *Epistulae ex Ponto*, in denen er seine Erfahrungen schildert, sind der Gegentext zu den *Fasti*. Der Friede auf Erden erwies sich auf die Probe gestellt als bitter decouvrierte Illusion.

Die *Ara Pacis* ist, wie gesagt, die steingewordene Manifestation und Festschreibung eines langen Prozesses hin zur Eröffnung des „Goldenen Zeitalters“, des Zeitalters des Friedens.⁶³ Doch sie ist in vergleichbarer Weise wie die Dichtung vom Frieden auch ein differenziertes und interpretationsbedürftiges Gebilde, das mehrere Verständnisebenen hat: die direkte politische Aussage, die der Senat mit der Dedikation verband und die auch der tieferem Kunstverständnis abholde Flaneur auf dem Marsfeld begriff, und im Gegensatz dazu der Reiz für den Kenner. Dieser konnte die Feinheiten würdigen, die Gleichzeitigkeit eigentlich ungleichzeitiger Stile, mit denen klassische (z. B. den Parthenonfries adaptierende) und hellenistische Elemente vereinigt wurden, so dass eine neue Semantik der augusteischen Kunst entstand.⁶⁴ Kurz, sie repräsentiert die Zeichenhaftigkeit von Augustus' städtebaulichem und künstlerischem Konzept *in nuce*. Die *Ara Pacis* und Ovids Kommentar in den *Fasti* sind auch in dieser Hinsicht ein Modellfall für komplexe Text-Bild-Beziehungen.

Dieses politische Zeichensystem des Prinzipats steht den autonomen semantischen Systemen der augusteischen Kunst und Literatur gegenüber. Für Letztere liegen seminale Studien vor, für

die Kunst von Tonio Hölscher⁶⁵, für die Literatur nunmehr von Ernst A. Schmidt, der den Hölscher'schen Grundansatz überträgt und die augusteische Literatur als „System in Bewegung“ sieht. Wir stehen erst am Anfang eines Prozesses, der genuin-interdisziplinär ist und hoffentlich zum tieferen Verständnis der wechselseitigen Beziehungen führt.

Wir haben gesehen, wie vielgestaltig die Wahrnehmung der *pax Augusta* im sie umgebenden Rom ist, wie unterschiedlich die „Ladenschilder“ der Stadt gelesen wurden und werden. Ovids eigenständiger Zugriff zeigt, dass die lateinischen Dichter dieser Zeit weder Sprachrohr des Herrschers waren noch es sein wollten.

Die augusteische Zeit ist kein totales oder totalitäres Ganzes (mit einem Reichspropagandaminister *ante verbum*), sondern sie ist geprägt durch Polyphonie, die mehr als nur „two voices“ enthält. Dass dies grundsätzliche Loyalität nicht ausschließt, sondern sogar voraussetzt, habe ich an anderer Stelle zu zeigen versucht.⁶⁶ Hier gilt es nur den prinzipiellen Unterschied zwischen offiziellen Verlautbarungen und der Staatskunst einerseits und der autonomen Literatur andererseits festzuhalten, und nicht durch den Rekurs auf stoffliche Gemeinsamkeiten zu verschleiern.

Denn Vergils private Hirtendichtung, Tibull und Horaz' *Carmen saeculare* sind der Staatskunst zeitlich und inhaltlich voraus, ja scheinen Maßstäbe für das Friedensthema gesetzt zu haben. Die erste große architektonische Gesamtanlage, der Palatin (eröffnet um 23 v. Chr.), ist dagegen noch vom Sieg- und Bestrafungsgedanken geprägt.⁶⁷ Erst die *Ara Pacis* mit ihrem Platzensemble und das Augustusforum sprechen vom überwundenen Krieg und bedienen sich dabei auch in der Bildersprache Vorstellungen, die von der Literatur vorgeprägt sind. Dass Augustus das Vorhandene nutzte, entspricht seiner Strategie des Konsenses, die nach dem polarisierenden (und ermordeten) Iulius Caesar der Garant für den anhaltenden Erfolg war. Zugleich kanonisierte er damit die Gedanken- und Bilderwelt, was wiederum Ovid zu einem Alternativkonzept provozierte. So gesehen ist die gesamte auguste-

ische Zeit ein dialogisches, sich selbst veränderndes System, keine monolithische Einheit.

Dennoch hat sich ein anderes Bild der augusteischen Zeit im kulturellen Bewusstsein des Abendlandes festgeschrieben. Das ist, um nicht missverstanden zu werden, keine Kritik am Rezeptionsprozess, denn die Rezeption hat gegen ihre Kritiker immer Recht, sondern lenkt den Blick auf die Spannung von Realität und deren Wahrnehmung.

Der erste Erfinder, der *πρῶτος εὐρετής*, nicht nur der *pax Augusta*, sondern auch der augusteischen Eindeutigkeit überhaupt ist Augustus: Es war nächst der monarchisch-republikanischen Herrschaftsform des Prinzipats eine seiner genialsten und weitreichendsten Erfindungen. Richard Thomas hat gezeigt, wie die Botschaft von Vergils Dichtung von Anfang an, unter aktiver Förderung des Augustus, auf augusteische Eindeutigkeit hin interpretiert und auch umgeschrieben wurde und wie sich das bis in die Gegenwart fortsetzt, indem nicht ins Bild passende, ambivalente Züge ignoriert, athetiert oder hermeneutisch retuschiert werden.⁶⁸ Dies lässt sich aber auch als Metapher für die augusteische Zeit insgesamt wie für die *pax Augusta* als epocheprägendes Merkmal nehmen. Die Konstruktion der Regierungszeit des Augustus als *saeculum Augustum* ist einer der paradigmatisch lehrreichsten Transformationen der Antike.

Die Nachwelt hat es Augustus gerne geglaubt, dass er den Frieden in die Welt gebracht hat.⁶⁹ Auch die Christen stimmten in den Chor der Bewunderer ein. Schon das Lukas-Evangelium setzt die Geburt des Messias und die Regierungszeit des Augustus in einen Kausalnexus (*Luc.* 2.1: Ἐγένετο δέ ἐν ταῖς ἡμέραις ἐκείναις ἐξῆλθεν δόγμα παρὰ Καίσαρος Αὐγούστου ἀπογράφεσθαι πᾶσαν τὴν οἰκουμένην) und betont in Abkehr von radikalen frühchristlichen Strömungen die Loyalität der neuen Religion zum römischen Staat. Hatte Augustus sich selbst und seine Politik in enge Verbindung mit der (paganen) religiösen Sphäre gesetzt, so macht es nun auch Christen keine Schwierigkeit, ihn geradezu in das Heilsgeschehen einzubeziehen. Dafür stehen als Beispiel die

an Mark Aurel gerichteten Worte des Melito von Sardes (*Euseb. Eccl. Hist.* 4, 26, 8, Übers. Peter Guyot⁷⁰):

καὶ τοῦτο μέγιστον τεκμήριον τοῦ πρὸς ἀγαθοῦ τὸν καθ' ἡμᾶς λόγον συνακμάσαι τῇ καλῶς ἀρξαμένη βασιλείᾳ, ἐκ τοῦ μηδὲν φαῦλον ἀπὸ τῆς Αὐγούστου ἀρχῆς ἀπαντῆσαι, ἀλλὰ τοῦναντίον ἅπαντα λαμπρὰ καὶ ἔνδοξα κατὰ τὰς πάντων εὐχάς.

Es wirkte sich zum Wohl des Reiches aus, dass unserer Lehre von Anfang an mit dem Reich, das einen glücklichen Beginn hatte, erblühte; der beste Beweis dafür ist, dass seit der Herrschaft des Augustus dem Reich nichts Schlimmes zustieß, sondern im Gegenteil alles glänzend und ruhmvoll verlief, wie alle es sich wünschten.

Und gänzlich zur Synthese kam es am Karfreitag des Jahres 325. In einem Schreiben an die Synode von Antiochien, das beim Kirchenhistoriker Eusebios von Caesarea erhalten ist, schuf Kaiser Konstantin die erste christliche Deutung von Vergils 4. *Ekloge*, die damit auch für die christliche Rezeption der *pax Augusta* zum Grundtext wird – ein kurzer Ausschnitt (*Constantini oratio ad sanctum coetum* 19, 3f., 8, Übers. Johannes Maria Pfättisch):

τοῦτον Τιβέριος διεδέξατο, καθ' ὃν χρόνον ἡ τοῦ σωτῆρος ἐξέλαμψε παρουσία, καὶ τὸ τῆς ἀγιωτάτης θρησκείας ἐπεκράτησε μυστήριον ἢ τε νέα τοῦ δήμου διαδοχὴ συνέστη, περὶ ἧς οἶμαι λέγειν τὸν ἐξοχώτατον τῶν κατὰ Ἰταλίαν ποιητῶν

Ἔνθεν ἔπειτα νέα πληθὺς ἀνδρῶν ἐφάανθη.
καὶ πάλιν ἐν ἑτέρῳ τινὶ τῶν Βουκολικῶν τόπῳ·
Σικελίδες Μοῦσαι, μεγάλην φάτιν ὑμνήσωμεν.
τί τούτου φανερώτερον; προστίθῃσι γάρ·

Ἦλυθε Κυμαίου μαντεύματος εἰς τέλος ὁμφῇ,
Κυμαίαν αἰνιττόμενος δηλαδὴ τὴν Σίβυλλαν. ...
συνίεμεν δὴ φανερώς τε ἅμα καὶ ἀποκρύφως δι' ἀλληγοριῶν
τα<ὐτα> λεχθέντα, τοῖς μὲν βαθύτερον ἐξετάζουσι τὴν

τῶν ἐπῶν δύναμιν ὑπ' ὅψιν ἀγομένης τῆς τοῦ Χριστοῦ
θεότητος ...

Auf Augustus folgte Tiberius und zu dessen Zeit erst leuchtete die Gegenwart des Erlösers auf, verbreitete sich das Geheimnis seiner heiligen Religion und erstand das neue Geschlecht des Volkes, von dem, wie ich glaube, der Fürst der römischen Dichter singt:

„Drauf wird ein neues Geschlecht von Menschen dem Erdkreis sich zeigen.“

Und wiederum in einer der bukolischen Dichtung ganz fremden Weise:

„Laßt von großer Kunde uns singen, sizilische Musen!“

Was ist deutlicher als dies? Er setzt ja hinzu:

„Schon ist zum Ende gekommen der Spruch des Orakels von Kumä“

und er meint mit der Kumäerin offenbar die Sibylle ...

Wir erkennen da, dass dies deutlich und dunkel zugleich in allegorischer Weise ausgesprochen ist; denn denjenigen, die tiefer die Bedeutung der Worte zu erforschen suchen, wird die Gottheit Christi vor Augen geführt, doch verhüllt der Dichter die Wahrheit.

Damit ist nicht nur die Synthese vollzogen, die über die Antike und das Mittelalter hinweg bis in die Neuzeit Bestand haben sollte, sondern auch als rezeptionsgeschichtlicher Treppwitz in neuer Weise eine Verbindung hergestellt, die aus Sicht der modernen Philologie und Religionsgeschichte genetisch besteht: Vergils 4. *Ekloge* und das Weihnachtsevangelium stammen aus demselben ägyptisch-orientalischen Kontext der messianischen Heilserwartungen, die sich in den Jahrzehnten um Christi Geburt verdichtet hatten.

Es wäre ein eigener Vortrag oder gar ein eigenes Forschungsprojekt, den Prozess der Kanonisierung der augusteischen Zeit und Literatur über die Jahrhunderte differenziert zu analysieren. Es scheinen drei Faktoren in einander verstärkender Weise zusam-

mengekommen zu sein: Zum einen galt trotz gelegentlicher Zweifel das *saeculum Augustum* seit der Antike als eine glückliche Zeit (*Eutrop.* 8,5): *sis felicior Augusto, melior Traiano*. Nicht zufällig ist ja auch die kulturelle Blüte im England des 18. Jahrhunderts als *Augustan Age* bekannt geworden. Deutliche Spuren finden sich sogar bei Karl Marx, dessen erste Feuerbachthese sich denkmalgeschützt im Treppenhaus der Humboldt-Universität befindet. Marx beendet seinen Abituraufsatz aus dem Jahr 1835 in korrektem Latein:⁷¹

Cum partes litesque cessas videas, artes litterasque vero florentes, Augusti principatus merito inter meliores aetates numerandus valdeque vir aestimandus, qui etsi omnia ei liceret, assecutus imperium rei publicae salutem tantum efficere studuit.

Wenn man aber darauf blickt, wie die Zwistigkeiten und Parteikämpfe aufgehört haben, dann wird die Herrschaft des Augustus mit Fug und Recht unter die besseren Epochen der römischen Geschichte gerechnet werden müssen, der – auch wenn ihm alles erlaubt war – nach Erlangung der Herrschaft nur das Wohlergehen und Heil des Staates zu bewirken trachtete.

Zweitens kommt seit Konstantin und seit dem europäischen Mittelalter die dominierend augustuspositive Sicht des Christentums hinzu, ergänzt drittens um die selbstverständlich monarchische Staatsgestalt. Das sei in seiner Spätform belegt mit den Worten eines weiteren bedeutenden und wahrhaft berühmten Berliner Philologen, Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, der in seiner Neujahrsrede 1900 vor Kaiser Wilhelm II. ausführte:⁷²

Aber ein Anfangstermin muß da sein. Einmal muß die Empfindung übermächtig gewesen sein, daß in der Gegenwart eine neue Weltperiode begänne. Das war so, als Kaiser Augustus 17 v.Chr. die Säkularfeier abhielt, zu der Q. Horatius Flaccus das schöne Prozessionslied gedichtet hat. Nach einem Jahrhundert voll Blut und Verbrechen,

Krieg und Verwüstung war Frieden und Ordnung hergestellt: dankbar und hoffnungsvoll empfanden die Menschen das Bedürfnis einer solchen frommen Feier, und wenn die Sibylle erst durch Korrekturen ihrer Sprüche gezwungen werden mußte, diese Feier verlangt zu haben, so ist sie gezwungen worden, einmal die Wahrheit zu sagen. Außerhalb Roms hat die Dankbarkeit gegen den Kaiser auch den Ausdruck gewählt, daß in ihm der Welt Heiland geboren wäre. Auch als drei Jahrhunderte später der Glaube an den Heiland siegte, dessen Reich nicht von dieser Welt ist, haben die Besten nicht verkannt, daß die Geburt Christi nicht zufällig mit dem Weltfrieden des Augustus zusammenfiel.

Wie sich eine solche Engführung der Rezeption zur Legitimation totaler Herrschaft nützen ließ (und wie das auch zur retrospektiven „Gleichschaltung“ der antiken Literatur führte), zeigt das 20. Jahrhundert. Als Mussolini sich anschickte, im *Faschismus*, unter dem Zeichen der altrömischen *fascies*, den römischen Imperialismus zu erneuern und nach Italien zurückzuführen, gehörte zum ideologisch-propagandistischen Begleitprogramm auch die Kreation der *Piazza Augusto Imperatore* im Herzen Roms:⁷³ An der Seite des Augustusmausoleums wurde die *Ara Pacis* in einem neuen Museumspavillon ausgestellt; an dessen Sockel sind die *Res gestae* zu lesen, die sich in den Inschriften der umlaufenden modernen Platzbebauung wiederholen. Mussolini schuf mit der „Korrektur“ archäologisch fassbarer Realität und unter Ausblendung der literarischen Polyphonie einen künstlichen, konstruierten Erinnerungsraum: *Ara Pacis*, *Res gestae* und *Augustusmausoleum* dienen wie die usurpierten Dichtungen von Vergil und Horaz der Legitimation des Imperialismus⁷⁴ – und von nördlich der Alpen schaute mancher begehrtlich auf die neuen Perspektiven, die diese Antikerezeption oder besser: Transformation eröffnete.

Aber auch nach dem Ende solchen Missbrauches existiert das Konstrukt eines einheitlichen Ganzen: Was sich zunächst als überholt anhört, das hat in unseren Tagen als „augusteischer Dis-

kurs“, „Augustan Discourse“ oder „discurso augusteo“ in modernem literatur- oder kulturwissenschaftlichen Gewand weiterhin Konjunktur: das Postulat einer universalen „Atmosphäre des Konsenses“, gegen den Einzelne, bes. Dichter ggf. opponieren, was in *subversive readings* zu eruieren ist. Doch das *Chiaroscuro* ist in dieser Form ein Konstrukt, das Bild, das die augusteische Zeit bietet, ist wesentlich bunter und differenzierter, wie genaue Lektüre des gesamten kulturellen Textes zeigt.

Aus all dem ist hoffentlich auch exemplarisch deutlich geworden, wie wenig die Latinistik ohne ihre Schwesterwissenschaften ausrichten kann, wie defizitär aber auch umgekehrt ein Ausblenden der Latinistik aus dem wissenschaftlichen Gespräch wäre. Man kann es kurz machen und als Metapher für das Gemeinte abermals Wilamowitz zitieren, dieses Mal völlig zustimmend, aus seinen Erinnerungen über die Berliner Universität nach dem Bezug des Westflügels, nur der letzte Satz kann heute hoffentlich umgeschrieben und erweitert werden:⁷⁵

Daß die Bibliotheken (*scil.* der Archäologie und Philologie) getrennt sind, braucht nicht zu schaden, denn sie liegen auf demselben Flur, die schöne Gipssammlung eine Treppe höher. Diese Vereinigung aller Zweige der Altertumswissenschaft räumlich und im Lehrplan darf als vollkommen gelten, in gewissem Sinne vorbildlich. Mit der Geschichte ist die Verbindung lose.

Umgeschrieben und erweitert: Denn die Latinistik in dem Sinn, in dem ich sie verstehe, als inhaltlich und methodisch eigenständiger Teil der Klassischen Philologie, als Literaturwissenschaft und als eine Kulturwissenschaft von der Antike, braucht die Kooperation mit den synchron und diachron verbundenen Nachbarwissenschaften, die Diskussion und (wo nötig) auch den produktiven Dissens.

Auf diese vereinte Weise können wir zu Lesern der universalen Stadt Rom des Augustusfriedens werden, denen es vielleicht doch

ein wenig besser geht, als den von Italo Calvino beschriebenen Besuchern der Stadt Tamara (22 = 18):

Come veramente sia la città sotto questo fitto involucro di segni, cosa contenga o nasconda, l'uomo esce da Tamara senza averlo saputo.

Wie die Stadt unter dieser dichten Hülle von Zeichen wirklich ist, was sie enthält oder verbirgt – der Mensch verläßt Tamara, ohne es erfahren zu haben.

Anmerkungen

Der mündliche Charakter der Antrittsvorlesung am 20. Januar 2004 ist beibehalten, die wichtigste Sekundärliteratur in den Anmerkungen ergänzt. Eine v. a. um die rezeptionsgeschichtlichen Aspekte gekürzte Fassung erscheint in den Akten des Göttinger Symposiums „Pantheon und Politik“ (21./22. Oktober 2004), wo die hier vorgestellten Thesen ebenso wie bei einem Vortrag an der Universität Rostock (22. Juni 2005) diskutiert werden konnten. Eine Urfassung wurde auf Einladung von Therese Fuhrer in der Sektion „Latinistik“ auf der Freiburger Mommsen-Tagung am 12. Juni 2003 präsentiert. Sofern nicht anders angegeben, stammen die Übersetzungen vom Verfasser.

- 1 Ital. Erstausgabe Torino 1972, 21; dt. Übersetzung von Hans Riedt u.d.T. Die unsichtbaren Städte, München 1977 (= Taschenbuchausgabe München 1985) 17; vgl. *Iseppi, F.* (1983): Scrittura e lettura di „Le città invisibili“ di Italo Calvino, Diss. Zürich 1983; *Botta, A.* (1992): Calvino's Città invisibili. Opening an Atlas of Similitude, Italian Culture 10, 131–144; *Shankman, S.* (2001): Ethics, Transcendence, and the Other. Milione of Marco Polo and Calvino's Le città invisibili, Annali d'Italianistica 19, 137–152.
- 2 Vgl. *Schmidt, D.* (2003): Der Freskenzyklus von Ambrogio Lorenzetti über die gute und die schlechte Regierung. Eine danteske Vision im Palazzo Pubblico von Siena, Diss. St. Gallen – [www.biblio.unisg.ch/www/edis.nsf/wwwDisplayIdentifier/2656/\\$FILE/di2656.pdf](http://www.biblio.unisg.ch/www/edis.nsf/wwwDisplayIdentifier/2656/$FILE/di2656.pdf); *Poeschke, J.* (2003): Wandmalerei der Giotto-Zeit in Italien, München, 290–309.
- 3 Eine Anthologie antiker Friedensvorstellungen bietet *Lana, I.* (1991): L'idea della pace nell'antichità, S. Domenico di Fiesole.
- 4 *Schmidt, E.A.* (2002): Augusteische Literatur. System in Bewegung, Heidelberg, 99; ein kritischer Beitrag zu Schmidts Ansatz durch Gregor Vogt-Spira ist im „Gymnasium“ zu erwarten.
- 5 Vgl. als Überblick *Kraus, W.* (1980): Vergils vierte Ekloge: Ein kritisches Hypomnema, in: Aufstieg und Niedergang der Römischen Welt II.31.1, 604–645; *Galinsky, K.* (1996): Augustan Culture. An interpretive introduction, Princeton, 90–121; *Seng, H.* (1999): Vergils Eklogenbuch. Aufbau, Chronologie und Zahlenverhältnisse, Hildesheim.
- 6 Siehe als Gesamtdarstellung immer noch *Büchner, K.* (1959): P. Vergilius Maro. Der Dichter der Römer, Stuttgart (München ³1978) = RE 8A,1, 1955, und RE 8A,2, 1958; außerdem *Hardie, P.* (1998): Virgil, Oxford (Greece & Rome, New Surveys in the Classics 28) 20f. zur 4. Ekloge; eine zusammenfassende Darstellung im Rahmen der „Studi-

enbücher Antike“ des Olms-Verlags durch den Verfasser ist in Vorbereitung.

- 7 Zur politischen Dimension der Eklogen siehe jetzt die Literatur bei *Luther, A.* (2002): Historische Studien zu den Bucolica Vergils, Wien (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Sitzungsberichte 698) mit einem Neuansatz der Datierung auf die 1920er Jahre.
- 8 *Norden, E.* (1924): Die Geburt des Kindes. Geschichte einer religiösen Idee, Leipzig (²1931).
- 9 Die umfangreichste Bibliographie zu Eduard Norden findet sich unter http://www.bautz.de/bbkl/n/norden_e.shtml.
- 10 Vgl. anders akzentuiert *Norden* 154f.
- 11 An aktuellen Gesamtdarstellungen siehe *Bleicken, J.* (1998): Augustus. Eine Biographie, Berlin; *Kienast, D.* (³1999): Augustus. Prinzeps und Monarch, Darmstadt, außerdem immer noch *Syme, R.* (1939): The Roman Revolution, Oxford, nunmehr in der deutschen Neuausgabe „Die Römische Revolution. Machtkämpfe im antiken Rom“ (Stuttgart 2003). – Zur Kultur der augusteischen Zeit siehe auch die unten in Anm. 27 genannte Literatur.
- 12 Siehe vor allem *Steinby, E.M.* (Hg.) (1993–2000): Lexicon Topographicum Urbis Romae. Roma; *Kolb, F.* (²2002): Rom. Die Geschichte der Stadt in der Antike, München.
- 13 Vgl. *Stroh, W.* (1993): Horaz und Vergil in ihren prophetischen Gedichten, Gymnasium 100, 289–322.
- 14 *Keppie, L.J.F.* (1981): Vergil, the Confiscations, and Caesar’s Tenth Legion, Classical Quarterly 31, 367–370; *ders.* (1983): Colonisation and Veteran Settlement in Italy 47–14 B.C., Rome.
- 15 *Clausen, W.V.* (1972): On the Date of the First Eclogue, Harvard Studies in Classical Philology 76, 201–220; *Wimmel, W.* (1998): Vergils Tityrus und der perusinische Konflikt. Zum Verständnis der 1. Ecloge, Rheinisches Museum für Philologie 141, 348–361.
- 16 *Eck, W./Caballos, A./Fernández, F.* (1996): Das Senatus Consultum de Pisone Patre, München; siehe außerdem das diesem Text gewidmete Sonderheft AJPh 120 (1999) 1–162.
- 17 *Thome, G.* (2000): Zentrale Wertvorstellungen der Römer, Bamberg, Bd. 2, 85–116; außerdem Thes. ling. Lat. X, 1, 863, 22–878, 1 sowie die Dresdner „Bibliographie Römische Werte“ s.v. pax: <http://www.tu-dresden.de/sulifkp/Werte/Wertbegriff1.htm#43>.
- 18 Vgl. *Schmitzer, U.* (2002): Die Macht über die Imagination. Literatur und Politik unter den Bedingungen des frühen Prinzipats, RhM 145, 281–304.

- 19 Vgl. *White, P.* (1993): *Promised Verse. Poets in the society of Augustan Rome.* Cambridge/Mass., London; vgl. auch *Wittchow, F.* (im Erscheinen): *Prekäre Gemeinschaften. Inklusives und exklusives Lachen bei Horaz und Vergil*, in: *Tagungsband Lachgemeinschaften.*
- 20 *Harnack, A. von* (⁴1924): *Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten*, (ND Wiesbaden o. J.) 277, Anm. 1.
- 21 *Putnam, M.* (2001): *Horace's „Carmen Saeculare“.* *Ritual Magic and the Poet's Art*, Yale UP.
- 22 *Schnegg-Köhler, B.* (2002): *Die augusteischen Säkularspiele*, München.
- 23 Diese vorsichtige Formulierung ist gewählt, da wir wenig Genaues über die Wege der Vermittlung politischer „Propaganda“ wissen; vgl. *Kolb, A.* (2003): *Wege der Übermittlung politischer Inhalte im Alltag Roms*, in: *Gregor Weber, Martin Zimmermann (Hg.), Propaganda – Selbstdarstellung – Repräsentation im römischen Kaiserreich des 1. Jahrhunderts n. Chr.*, Stuttgart, 137–143.
- 24 Vgl. *Bloch, R.* (1997): *Eirene*, *Neuer Pauly* 3, 921.
- 25 *Scherf, J.* (2000): *Pax* 2), *Neuer Pauly* 9, 455f.
- 26 *Rüpke, J.* (2001): *Die Religion der Römer. Eine Einführung*, München, 62; vgl. *Hölkeskamp, K.-J.* (2004): *Rekonstruktionen einer Republik*, München, 71f. über die Konkurrenz der Nobilität und deren Niederschlag in der Stadtlandschaft.
- 27 Aus der Fülle der Literatur siehe *Simon, E.* (1986): *Augustus*, München, 26–46; *Zanker, P.* (1987): *Augustus und die Macht der Bilder*, München, 126–130; 172–188; *Kaiser Augustus und die verlorene Republik*. Kat. Ausstellung Berlin 7. Juni–14. August 1988, Berlin 1988, 400–426 (S. Settis); *Galinsky* (Anm. 5) 141–155.
- 28 Eine umfassende, aktuell gehaltene Bibliographie findet sich unter <http://www2.comune.roma.it/sovraintendenza/arapacis/default.asp>
- 29 Vgl. generell *Lehnen, J.* (1997): *Adventus Principis*. Untersuchungen zu Sinngehalt und Zeremoniell der Kaiserankunft in den Städten des Imperium Romanum, Frankfurt.
- 30 Vgl. generell *Rüpke, J.* (1990): *Domus militiae*. Die religiöse Konstruktion des Krieges in Rom, Stuttgart, 29f. und passim.
- 31 *Versnel, H.S.* (1970): *Triumphus. An Inquiry into the Origin, Development and Meaning of the Roman Triumph*, Leiden, 353f.; *Rüpke* (Anm. 30) 223–234.
- 32 *Alföldy, G.* (1991): *Augustus und die Inschriften: Tradition und Innovation. Die Geburt der imperialen Epigrafik*, *Gymnasium* 98, 289–324.
- 33 Vgl. *Eugenio La Rocca und Paola Virgili*, *Pantheon*, in: *Steinby* (Anm. 12) Bd. V, 280–285.

- 34 Siehe *Rüpke*, Religion (Anm. 26) 176.
- 35 Vgl. die Literatur bei *Schmitzer*, U. (1999): *Praesaga ars*. Zur literarischen Technik der Ekphrasis bei Valerius Flaccus, WJA NF 23, 143–160.
- 36 Vgl. als Überblick *Schmitzer*, U. (2001): Ovid, Hildesheim, 141–174; außerdem *ders.* (2002): Neue Forschungen zu Ovid, Gymnasium 109, 143–166; Teil 2, Gymnasium 110 (2003) 147–182; Teil 3 in Vorbereitung.
- 37 Vgl. *Merli*, E. (2000): *Arma canant alii*. Materia epica e narrazione elegiaca nei *fasti* di Ovidio, Firenze (Studi e testi 16) passim.
- 38 Siehe jetzt die Einzelerläuterungen bei *Ovid* (2004): Fasti I. A Commentary by S. J. Green, Leiden et al., außerdem immer noch den Kommentar von F. Bömer (2 Bde.), Heidelberg 1957/58.
- 39 *Barchiesi*, A. (1997): The Poet and the Prince. Ovid and Augustan Discourse, Berkeley et al. (ital. Original 1994).
- 40 *Herbert-Brown*, G. (1994): Ovid and the Fasti. An Historical Study, Oxford; *dies.* (Hg.) 2002): Ovid's Fasti: Historical Readings at its Bimillennium, Oxford.
- 41 *Miller*, J.F. (1991): Ovid's Elegiac Festivals, Frankfurt.
- 42 *Newlands*, C.E. (1995): Playing with Time. Ovid and the Fasti, Ithaca.
- 43 Grundtext dieses Ovid-Verständnisses ist *Barchiesi* (Anm. 39).
- 44 Siehe als nützliche Anthologie der bei Ovid behandelten Bauwerke *Boyle*, A.J. (2003): Ovid and the Monuments. A Poet's Rome, Bendigo; die Quellen finden sich zusammengestellt bei *Torelli*, M.: Pax Augusta, Ara, in: Steinby (Anm. 12) Bd. IV, 70–74.
- 45 Vgl. Thes. ling. Lat. V,1,271,57 – einzig vergleichbar ist Lucr. 1,95f., wo allerdings vom Opfertier die Rede ist, was möglicherweise einen intertextuell herbeigeführten maliziösen Unterton vermuten lässt.
- 46 Siehe *Kornemann*, E. (1921): Mausoleum und Tatenbericht des Augustus, Leipzig, Berlin, 34; *Ramage*, E.S. (1987): Nature and Purpose of Augustus' „Res Gestae“, Stuttgart, 132–135.
- 47 Zur Datierung siehe zusammenfassend *Green* (Anm. 38) 15–25.
- 48 Zur Textualisierung der augusteischen und nachaugusteischen Stadt siehe auch meinen Beitrag: Antiquarische Forschungen in augusteischer Zeit und ihre Rezeption: Die Ara Maxima, in: Festschrift für Henning Wrede – demnächst.
- 49 Ja, noch mehr Auffälliges ist zu vermelden: In der *Aeneis* beginnt die Handlung damit, dass Iuno die Pforten des *Ianus*-Tempels öffnet (1,293–296), die *Fasti* beginnen dagegen mit Ianus selbst und geschlossenen Türen. Und in den *Res gestae* folgt unmittelbar auf die Erwähnung der *Ara Pacis* diejenige der drei Schließungen des Ianustempels

- (die bei Ovid im Übrigen mit keiner Silbe erwähnt sind).
- 50 *Hardie, P.R.* (1991): The Janus Episode in Ovid's *Fasti*, MD 26, 47–64; *Barchiesi* (Anm. 39) 230–235.
 - 51 Vgl. *Schmitzer, U.* (2005): Rom in der (nach-)antiken Literatur. (Re-)Konstruktion und Transformation der urbanen Gestalt der Stadt von der augusteischen Zeit bis zur Moderne, *Gymnasium* 112, 241–268.
 - 52 Siehe generell *Gurval, R.A.* (1995): *Actium and Augustus. The Politics and Emotions of Civil War*, Ann Arbor (unsere Stelle nur *en passant* in 14,24).
 - 53 Vgl. *Syme, R.* (1986): *The Augustan Aristocracy*, Oxford, 8; *Rüpke* (Anm. 30) 241; *Hickson, F.V.* (1991): Augustus triumphator. Manipulation of the Triumphal Theme in the Political Program of Augustus, *Latomus* 50, 124–138; außerdem mit weiterer Literatur *Schmitzer, U.* (1993): Satiren zur Ehre Messallas. Die literarkritische Bedeutung von Tibulls Elegie 2,1, *Wiener Studien* 106, 111–132.
 - 54 Vgl. die Untersuchung von *Dettenhofer, M.* (2000): Herrschaft und Widerstand im augusteischen Principat. Die Konkurrenz zwischen *res publica* und *domus Augusta*, Stuttgart, 160–185.
 - 55 Vgl. auch *Pasco-Pranger, M.*: Added Days. Calendrical Poetics and the Julio-Claudian Holidays, in: Herbert-Brown (Anm. 40) 271–272.
 - 56 *Flaig, E.* (2003): Ritualisierte Politik. Zeichen, Gesten und Herrschaft im Alten Rom, Göttingen (*Historische Semantik* 1) 94–98.
 - 57 *Althoff, G.* (2003): Die Macht der Rituale. Symbolik und Herrschaft im Mittelalter, Darmstadt.
 - 58 Diese und andere Belege finden sich bequem zugänglich in der Numismatischen Bilddatenbank Eichstätt: <http://www.ifaust.de/nbe/>.
 - 59 Soweit auch die Beschreibung nebst Abbildung bei *Simon* (Anm. 27) 235.
 - 60 Vgl. auch *Schmitzer, U.* (2006, im Druck): *Reserare oracula mentis*. Abermals zur Funktion der Pythagoras-Rede in Ovids Metamorphosen, SIFC.
 - 61 *Fowler, D.* (1991): Narrate and Describe: the Problem of Ekphrasis, *JRS* 81, 25–35.
 - 62 Vgl. *Schmitzer, U.* (2001): Ovid, Hildesheim, 174f.
 - 63 *Zanker* (Anm. 27) 172–177.
 - 64 Vgl. *Hölscher, T.* (1984): Staatsdenkmal und Publikum. Vom Untergang der Republik bis zur Festigung des Kaisertums in Rom, Konstanz, 22f. und passim.
 - 65 *Hölscher, T.* (1987): *Römische Bildersprache als semantisches System*, Heidelberg.
 - 66 *Schmitzer*: Macht über die Imagination (Anm. 18) passim.

- 67 Vgl. Lefèvre, E. (1989): Das Bildprogramm des Apollo-Tempels auf dem Palatin, Konstanz.
- 68 Thomas, R. (2001): Virgil and the Augustan Reception, Cambridge.
- 69 Klein, R. (2000): Das Bild des Augustus in der frühchristlichen Literatur, in: Raban von Haehling (Hg.), Rom und das himmlische Jerusalem. Die frühen Christen zwischen Anpassung und Ablehnung, Darmstadt, 205–236.
- 70 Das frühe Christentum bis zum Ende der Verfolgungen, Bd. I (1993): Die Christen im heidnischen Staat. Übersetzung der Texte von P. Guyot, Auswahl und Kommentar von R. Klein, Darmstadt, 222.
- 71 Bequem zugänglich unter <http://www.thelatinlibrary.com/marx.html>
- 72 Wilamowitz-Moellendorff, U. von (*1926): Neujahr 1900, in: ders., Reden und Vorträge, Bd. II, Berlin, 38f.
- 73 Vgl. Ridley, R.T. (1986): Augusti Manes volitant per aura. The archaeology of Rome under the Fascists, *Xenia* 11, 19–46; Kostof, S. (1978): The Emperor and the Duce. The Planning of Piazzale Augusto Imperatore in Rome, in: H. A. Millon, L. Nochlin (Hg.), Art and Architecture in the Service of Politics, Cambridge/Mass., London, 270–325.
- 74 Ähnlich verhielt es sich mit den Feiern zum Vergil-Bimillennarium 1930/31 wie mit der großen *Mostra Augustea* 1937.
- 75 Wilamowitz-Moellendorff, U. von (2. ergänzte Auflage 1928): Erinnerungen 1848–1914, Leipzig, 285.

Ulrich Schmitzer

- 1960 geboren in Fürth/Bayern.
- 1979 Abitur am Pirckheimer-Gymnasium Nürnberg.
- 1979–1986 Studium Latein, Deutsch, Geschichte (Universität Erlangen-Nürnberg, 1982: Universität Wien).
- 1985 1. Staatsexamen (Latein, Deutsch).
- 1986 1. Staatsexamen (Geschichte).
- 1987–1989 Promotionsstudium Latein, Griechisch, Alte Geschichte, Neuere Deutsche Literatur (Universität Erlangen-Nürnberg); Stipendiat des Cusanuswerks.
- 1989 Promotion.
- 1989–1991 Referendariat (Albertus-Magnus-Gymnasium Regensburg, Gymnasium Untergriesbach); 2. Staatsexamen.
- 1991–1997 Wissenschaftlicher Assistent, Universität Erlangen-Nürnberg (Lehrstuhl Prof. S. Koster).
- 1997 Habilitation.
- 1997–2001 Oberassistent, Universität Erlangen-Nürnberg (Lehrstuhl Prof. S. Koster).
- 2001–2003 Studienrat z.A. (beurlaubt).
- 2001–2003 Lehrstuhlvertretung Latinistik, Universität Konstanz (Prof. B. Feichtinger).
- 2003–Professor für Klassische Philologie/Latein, Humboldt-Universität zu Berlin.
- 2004 Ablehnung eines Rufs an die Universität Wien.
- 2004 Prodekan der Philosophischen Fakultät II.

Mitherausgeber der Zeitschrift „Gymnasium“, Mitglied des Vorstandes des Deutschen Altphilologenverbands, Mitglied im Beirat der Görres-Gesellschaft.

Ausgewählte Veröffentlichungen

- Suus cuique mos. Beiträge zur paganen Kultur des lateinischen Westens im 4. Jahrhundert n.Chr. Göttingen 2005 (Vertumnus 1).
- Theater, Theaterpraxis und Theaterkritik in der römischen Kaiserzeit. Beiträge eines interdisziplinären Kolloquiums, Konstanz 24./25. Juli 2003. (Zus. mit J. Fugmann, M. Janka, H. Seng) München, Leipzig 2004.
- Ovid. Hildesheim 2001 (Studienbücher Antike 7) = Lizenzausgabe Darmstadt 2001; eine italienische Ausgabe (übersetzt von Mariella Bonvicini) erscheint im Herbst 2005 bei CLUEB, Bologna.
- La rete di Arachne – Arachnes Netz. Nuove Tecnologie, Didattica e Antichità Classiche – Die Neuen Technologien in der altertumswissenschaftlichen Lehre. (Zus. mit A. Cristofori, C. Salvaterra) Stuttgart 2000 (Palingenesia 71).
- Velleius Paterculus und das Interesse an der Geschichte im Zeitalter des Tiberius. Heidelberg 2000 (Bibliothek der klassischen Altertumswissenschaft 2, 107).
- Zeitgeschichte in Ovids Metamorphosen. Mythologische Dichtung unter politischem Anspruch. Stuttgart 1990 (Beiträge zur Altertumskunde 4).
- Gymnasium. Zeitschrift für Kultur der Antike und Humanistische Bildung. (Zus. mit Richard Klein) 2001 ff.
- Vertumnus. Berliner Beiträge zur Klassischen Philologie und zu ihren Nachbargebieten. Göttingen 2005 ff.
- KIRKE – Katalog der Internetressourcen für die Klassische Philologie aus Berlin: <http://www.kirke.hu-berlin.de>

Öffentliche Vorlesungen – Auswahl:

Das Gesamtprogramm finden Sie unter:
<http://edoc.hu-berlin.de/browsing/ovl/>

- | | | | | | |
|----|---|----|---|----|---|
| 40 | <i>Werner Röske</i>
Liebe und Melancholie
Formen sozialer Kommunikation in der ‚Historie von Florio und Blanscheffur‘ | 52 | <i>Volker Neumann</i>
Menschenwürde und Existenzminimum | 63 | <i>Alexander Demandt</i>
Ranke unter den Weltweisen
<i>Wolfgang Hardtwig</i>
Die Geschichtserfahrung der Moderne und die Ästhetisierung der Geschichtsschreibung: Leopold von Ranke
(Zwei Vorträge anlässlich der 200. Wiederkehr des Geburtstages Leopold von Ranks) |
| 41 | <i>Hubert Markl</i>
Wohin geht die Biologie? | 53 | <i>Wolfgang Iser</i>
Das Großbritannien-Zentrum in kulturwissenschaftlicher Sicht
Vortrag anlässlich der Eröffnung des Großbritannien-Zentrums an der Humboldt-Universität zu Berlin | 64 | <i>Axel Flessner</i>
Deutsche Juristenausbildung
Die kleine Reform und die europäische Perspektive |
| 42 | <i>Hans Bertram</i>
Die Stadt, das Individuum und das Verschwinden der Familie | 54 | <i>Ulrich Battis</i>
Demokratie als Bauherrin | 65 | <i>Peter Brockmeier</i>
Seul dans mon lit glacé – Samuel Becketts Erzählungen vom Unbehagen in der Kultur |
| 43 | <i>Dieter Segert</i>
Diktatur und Demokratie in Osteuropa im 20. Jahrhundert | 55 | <i>Johannes Hager</i>
Grundrechte im Privatrecht | 66 | <i>Hartmut Böhme</i>
Das Licht als Medium der Kunst
Über Erfahrungsarmut und ästhetisches Gegenlicht in der technischen Zivilisation |
| 44 | <i>Klaus R. Scherpe</i>
Beschreiben, nicht Erzählen!
Beispiele zu einer ästhetischen Opposition: Von Döblin und Musil bis zu Darstellungen des Holocaust | 56 | <i>Johannes Christes</i>
Cicero und der römische Humanismus | 67 | <i>Sieglinde Ellger-Rüttgardt</i>
Berliner Rehabilitationspädagogik: Eine pädagogische Disziplin auf der Suche nach neuer Identität |
| 45 | <i>Bernd Wegener</i>
Soziale Gerechtigkeitsforschung: Normativ oder deskriptiv? | 57 | <i>Wolfgang Hardtwig</i>
Vom Elitebewußtsein zur Massenbewegung – Frühformen des Nationalismus in Deutschland 1500–1840 | 68 | <i>Christoph G. Paulus</i>
Rechtsgeschichtliche und rechtsvergleichende Betrachtungen im Zusammenhang mit der Beweisvereitelung |
| 46 | <i>Horst Wenzel</i>
Hören und Sehen – Schrift und Bild
Zur mittelalterlichen Vorgesichte audiovisueller Medien | 58 | <i>Elard Klewitz</i>
Sachunterricht zwischen Wissenschaftsorientierung und Kindbezug | 69 | <i>Eberhard Schwark</i>
Wirtschaftsordnung und Sozialstaatsprinzip |
| 47 | <i>Hans-Peter Schwintowski</i>
Verteilungsdefizite durch Recht auf globalisierten Märkten
Grundstrukturen einer Nutzen-theorie des Rechts | 59 | <i>Renate Valtin</i>
Die Welt mit den Augen der Kinder betrachten
Der Beitrag der Entwicklungstheorie Piagets zur Grundschulpädagogik | 70 | <i>Rosemarie Will</i>
Eigentumsreform unter dem Grundgesetz |
| 48 | <i>Helmut Wiesenthal</i>
Die Krise holistischer Politikansätze und das Projekt der gesteuerten Systemtransformation | 60 | <i>Gerhard Werle</i>
Ohne Wahrheit keine Versöhnung!
Der südafrikanische Rechtsstaat und die Apartheid-Vergangenheit | 71 | <i>Achim Leschinsky</i>
Freie Schulpflicht und staatliche Steuerung
Neue Regelungen des Übergangs an weiterführende Schulen |
| 49 | <i>Rainer Dietrich</i>
Wahrscheinlich regelhaft. Gedanken zur Natur der inneren Sprachverarbeitung | 61 | <i>Bernhard Schlink</i>
Rechtsstaat und revolutionäre Gerechtigkeit. Vergangenheit als Zumutung?
(Zwei Vorlesungen) | 72 | <i>Harry Dettenborn</i>
Hang und Zwang zur sozial-kognitiven Komplexitätsreduzierung: Ein Aspekt moralischer Urteilsprozesse bei Kindern und Jugendlichen |
| 50 | <i>Bernd Henningsen</i>
Der Norden: Eine Erfindung
Das europäische Projekt einer regionalen Identität | 62 | <i>Wiltrud Gieseke</i>
Erfahrungen als behindernde und fördernde Momente im Lernprozeß Erwachsener | | |
| 51 | <i>Michael C. Burda</i>
Ist das Maß halb leer, halb voll oder einfach voll?
Die volkswirtschaftlichen Perspektiven der neuen Bundesländer | | | | |

- 73 *Inge Frohburg*
Blickrichtung Psychotherapie: Potenzen – Realitäten – Folgerungen
- 74 *Johann Adrian*
Patentrecht im Spannungsfeld von Innovationschutz und Allgemeininteresse
- 75 *Monika Doherty*
Verständigung trotz allem. Probleme aus und mit der Wissenschaft vom Übersetzen
- 76 *Jürgen van Buer*
Pädagogische Freiheit, pädagogische Freiräume und berufliche Situation von Lehrern an Wirtschaftsschulen in den neuen Bundesländern
- 77 *Flora Veit-Wild*
Karneval und Kakerlaken
Postkolonialismus in der afrikanischen Literatur
- 78 *Jürgen Diederich*
Was lernt man, wenn man nicht lernt? Etwas Didaktik „jenseits von Gut und Böse“ (Nietzsche)
- 79 *Wolf Krötke*
Was ist „wirklich“?
Der notwendige Beitrag der Theologie zum Wirklichkeitsverständnis unserer Zeit
- 80 *Matthias Jerusalem*
Die Entwicklung von Selbstkonzepten und ihre Bedeutung für Motivationsprozesse im Lern- und Leistungsbereich
- 81 *Dieter Klein*
Globalisierung und Fragen an die Sozialwissenschaften: Richtungsbestimmter Handlungszwang oder Anstoß zu einschneidendem Wandel?
- 82 *Barbara Kunzmann-Müller*
Typologisch relevante Variation in der Slavia
- 83 *Michael Parmentier*
Sehen Sehen
Ein bildungstheoretischer Versuch über Chardins ‚L'enfant au tonon‘
- 84 *Engelbert Plassmann*
Bibliotheksgeschichte und Verfassungsgeschichte
- 85 *Ruth Tesmar*
Das dritte Auge
Imagination und Einsicht
- 86 *Ortfried Schäffter*
Perspektiven erwachsenenpädagogischer Organisationsforschung
- 87 *Kurt-Victor Selge, Reimer Hansen, Christof Gestrich*
Philipp Melanchthon 1497–1997
- 88 *Karla Horstmann-Hegel*
Integrativer Sachunterricht – Möglichkeiten und Grenzen
- 89 *Karin Hirdina*
Belichten. Beleuchten. Erhellen
Licht in den zwanziger Jahren
- 90 *Marion Bergk*
Schreibinteraktionen: Verändertes Sprachlernen in der Grundschule
- 91 *Christina von Braun*
Architektur der Denkräume
James E. Young
Daniel Libeskind's Jewish Museum in Berlin: The Uncanny Art of Memorial Architecture
Daniel Libeskind
Beyond the Wall
Vorträge anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde an Daniel Libeskind
- 92 *Christina von Braun*
Warum Gender-Studies?
- 93 *Ernst Vogt, Axel Horstmann*
August Boeckh (1785–1867). Leben und Werk
Zwei Vorträge
- 94 *Engelbert Plassmann*
Eine „Reichsbibliothek“?
- 95 *Renate Reschke*
Die Asymmetrie des Ästhetischen
Asymmetrie als Denkfigur historisch-ästhetischer Dimension
- 96 *Günter de Bruyn*
Altersbetrachtungen über den alten Fontane
Festvortrag anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde
- 97 *Detlef Krauß*
Gift im Strafrecht
- 98 *Wolfgang Thierse, Renate Reschke, Achim Trebeß, Claudia Salchow*
Das Wolfgang-Heise-Archiv. Plädoyers für seine Zukunft
Vorträge
- 99 *Elke Lehnert, Annette Vogt, Ulla Ruschhaupt, Marianne Kriszio*
Frauen an der Humboldt-Universität 1908–1998
Vier Vorträge
- 100 *Bernhard Schlink*
Evaluierte Freiheit?
Zu den Bemühungen um eine Verbesserung der wissenschaftlichen Lehre
- 101 *Heinz Ohme*
Das Kosovo und die Serbische Orthodoxe Kirche
- 102 *Gerhard A. Ritter*
Der Berliner Reichstag in der politischen Kultur der Kaiserzeit
Festvortrag anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde mit einer Laudatio von Wolfgang Hardtwig
- 103 *Cornelius Frömmel*
Das Flair der unendlichen Vielfalt
- 104 *Verena Olejniczak Lobsien*
„Is this the promised end?“ Die Apokalypse des King Lear, oder: Fängt Literatur mit dem Ende an?
- 105 *Ingolf Pernice*
Kompetenzabgrenzung im Europäischen Verfassungsverbund
- 106 *Gerd Irrlitz*
Das Bild des Weges in der Philosophie
- 107 *Helmut Schmidt*
Die Selbstbehauptung Europas im neuen Jahrhundert. Mit einer Replik von Horst Teltschik
- 108 *Peter Diepold*
Internet und Pädagogik
Rückblick und Ausblick
- 109 *Artur-Axel Wandtke*
Copyright und virtueller Markt oder Das Verschwinden des Urhebers im Nebel der Postmoderne?
- 110 *Jürgen Mittelstraß*
Konstruktion und Deutung
Über Wissenschaft in einer Leonardo- und Leibniz-Welt
- 111 *Göran Persson*
European Challenges. A Swedish Perspective. Mit einer Replik von Janusz Reiter

- 112 *Hasso Hofmann*
Vom Wesen der Verfassung
- 113 *Stefanie von Schurbein*
Kampf um Subjektivität
Nation, Religion und Geschlecht
in zwei dänischen Romanen um
1850
- 114 *Ferenc Mádl*
**Europäischer Integrations-
prozess. Ungarische Erwar-
tungen. Mit einer Replik von
Dietrich von Kyaw**
- 115 *Ernst Maug*
**Konzerne im Kontext der
Kapitalmärkte**
- 116 *Herbert Schnädelbach*
Das Gespräch der Philosophie
- 117 *Axel Flessner*
**Juristische Methode und
europäisches Privatrecht**
- 118 *Sigrid Jacobeit*
**KZ-Gedenkstätten als nationale
Erinnerungsorte**
Zwischen Ritualisierung und
Musealisierung
- 119 *Vincent J. H. Houben*
**Südostasien. Eine andere
Geschichte**
- 120 *Étienne Balibar, Friedrich A.
Kittler, Martin van Creveld*
Vom Krieg zum Terrorismus?
Mosse-Lectures 2002/2003
- 121 *Hans Meyer*
**Versuch über die Demokratie in
Deutschland**
- 122 *Joachim Kallinich*
**Keine Atempause – Geschichte
wird gemacht**
Museen in der Erlebnis- und
Mediengesellschaft
- 123 *Anusch Taraz*
Zufällige Beweise
- 124 *Carlo Azeglio Ciampi*
**L'amicizia italo-tedesca al
servizio dell'integrazione
europea. Die italienisch-
deutsche Freundschaft im
Dienste der europäischen
Integration**
Johannes Rau
**Deutschland, Italien und die
europäische Integration**
- 125 *Theodor Schilling*
**Der Schutz der Menschenrechte
gegen den Sicherheitsrat und
seine Mitglieder**
Möglichkeiten und Grenzen
- 126 *Wolfgang Ernst*
**Medienwissen(schaft)
zeitkritisch**
Ein Programm aus der Sophien-
straße
- 127 *Hilmar Schröder*
**Klimaerwärmung und
Naturkatastrophen im
Hochgebirge**
Desaster oder Stabilität im
21. Jahrhundert?
- 128 *Kiran Klaus Patel*
Nach der Nationalfixiertheit
Perspektiven einer transnatio-
nalen Geschichte
- 129 *Susanne Frank*
**Stadtplanung im
Geschlechterkampf**
Ebenezer Howard und
Le Corbusier
- 130 *Matthias Langensiepen*
**Modellierung pflanzlicher
Systeme**
Perspektiven eines neuen For-
schungs- und Lehrgebietes
- 131 *Michael Borgolte*
**Königsberg – Deutschland –
Europa**
Heinrich August Winkler und die
Einheit der Geschichte. Festvor-
trag anlässlich des 65. Geburts-
tages
- 132 *Guy Verhofstadt*
**The new European Constitution
– from Laeken to Rome**
- 133 *Elke Hartmann*
**Zur Geschichte der
Matriarchatsidee**
- 134 *Felix Naumann*
Informationsintegration
- 135 *Gerhard Dannemann*
Rechtsvergleichung im Exil
Martin Wolff und das englische
Recht
- 136 *Jörg Baberowski*
Zivilisation der Gewalt
Die kulturellen Ursprünge des
Stalinismus
- 137 *Friedhelm Neidhardt*
Logik – Soziologik
Kolloquium anlässlich der Verlei-
hung der Ehrendoktorwürde
- 138 *Bernd-Holger Schlingloff*
**Formale Methoden in der
Praxis**
Softwaredesign für Luft- und
Raumfahrt
- 139 *Sigrid Blömeke*
**Lehrerausbildung –
Lehrerhandeln –
Schülerleistungen**
Perspektiven nationaler und inter-
nationaler empirischer Bildungs-
forschung
- 140 *Katharina Bracht*
Securitas libertatis
Augustins Entdeckung der radi-
kalen Entscheidungsfreiheit als
Ursprung des Bösen
- 141 *Friedrich Dieckmann*
**Berlin als Werkraum
Stadthuldigung mit
Seitenblicken**
Festvortrag anlässlich der Verlei-
hung der Ehrendoktorwürde
- 142 *Daniel R. Coats, Richard Sennett,
Hayden White, Mark Poster*
**On Public Culture in a
Transatlantic Perspective**
Distinguished W.E.B. Du Bois
Lectures 2002/2003
- 143 *Léon Wurmser*
Verstehen statt Verurteilen
Gedanken zur Behandlung
schwerer psychischer Störungen.
Festvorträge anlässlich der Ver-
leihung der Ehrendoktorwürde
- 144 *Ulf Matthiesen*
**Kulinarik und Regionale
Entwicklung**
Unter besonderer Berück-
sichtigung von „Mark und
Metropole“. Strukturskizzen zu
einem Forschungsfeld
- 145 *Claudia Kemfert*
**Fünfzig Jahre nach morgen –
wo werden wir sein?**
Die ökonomischen Kosten des
Klimawandels
- 146 *Bernhard Töpfer*
**Die Wertung der weltlich-
staatlichen Ordnung durch die
Reformatoren des späten
Mittelalters und der frühen
Neuzeit**
- 147 *Susanne Gehrman*
**Vom Entwerfen des Ich im
Erinnern des Wir?**
Überlegungen zur Autobio-
graphik in Afrika
- 148 *Ulrich Schmitzer*
Friede auf Erden?
Latinistische Erwägungen zur
pax Augusta in interdisziplinärer
Perspektive